



## Komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen Der Wind ist rauer geworden...

**Der Diplomat in Uniform** Grenzpolizeiliche Verbindungsbeamte im weltweiten Einsatz 26

**Portrait** „Mein erster Fehler wäre mein letzter“ 42

**Emergency Bandage** Notfallbandage zur Versorgung lebensbedrohlicher Blutungen 48





# Inhalt 01 | 2017

■ Editorial

■ **Titelthema**

- 06 **Komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen**  
Der Wind ist rauer geworden ...
- 22 **Kolumne**  
Lebensfremd und lebensbedrohlich
- 23 **5 Fragen an**  
Barbara Haberhauer  
Polizeitrainerin
- 24 **Gedenken**  
an verstorbene Kolleginnen und Kollegen

■ In- & Ausland

- 26 **Der Diplomat in Uniform**  
Grenzpolizeiliche Verbindungsbeamte im weltweiten Einsatz
- 32 **Bonjour France**  
Zusammenarbeit an der deutsch-französischen Grenze – und darüber hinaus
- 37 **Miteinander anstatt nur nebeneinander**  
Bundespolizei und Bahnmissionsmission am Bahnhof Zoo in Berlin

■ Personal & Haushalt

- 40 **Ein Arbeitstag in Bildern**  
Schutz von Bundesorganen

■ Portrait

- 42 **Mein erster Fehler wäre mein letzter**  
Entschärfer Stephan K.

■ Recht & Wissen

- 46 **Karikatur**
- 47 **Ratgeber Heilfürsorge**  
Professionelle Zahnreinigung

■ Sport & Gesundheit

- 48 **Emergency Bandage**  
Notfallbandage zur Versorgung lebensbedrohlicher Blutungen

■ Technik & Logistik

- 50 **Eagle IV**  
Neues Kraftpaket im Fuhrpark der Bundespolizei

■ Leserbrief

■ Zu guter Letzt

- 54 **Bürgerdankschreiben**
- 58 **Bundespolizisten vs. Grundschüler in der TV-Sendung „klein gegen GROSS“**
- 59 **Leserumfrage | Impressum**





## Liebe Leserinnen und Leser,



das neue Jahr beginnt, wie das alte endete. Die öffentliche Sicherheit bestimmt die Debatten im Bundestag, in Nachrichtensendungen, in Talkshows – und auch auf der Straße. Im Gegensatz zu vielen Themen, die sonst nur innerhalb des Berliner S-Bahnringes für Aufsehen sorgen, ist die Gefahr des islamistischen Terrorismus spätestens seit dem Anschlag auf dem Berliner Breitscheidplatz in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen.

Vorschläge zum Umgang damit und zur Arbeit der Sicherheitsbehörden liegen auf dem Tisch. Diese betreffen auch uns als Bundespolizei. Eines steht dabei fest: Unser Land braucht uns mehr denn je, unsere Aufgaben werden nicht weniger werden.

Ich persönlich hoffe, dass gute, praxistaugliche Vorschläge, die sicherheitspolitische Verbesserungen bringen, sachlich und ideologiefrei diskutiert werden. Damit verbundene erhebliche Veränderungen sollten kein Hinderungsgrund sein sie umzusetzen – zum Wohle unseres Landes und auch zum Wohle der Mitarbeiter unserer Behörde und ihrer Familien.

Als die *kompakt*-Redaktion im Oktober 2016 beschloss, die erste Ausgabe des neuen Jahres mit dem Titelthema „Komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen“ (KLE) zu gestalten, hatten wir keine Ahnung, wie

aktuell es sein würde. Für die „Macher“ einer lediglich zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift ist es in der Regel gut, wenn man mit der Themenauswahl so nah am Tagesgeschehen ist – in diesem Fall wären wir es lieber nicht gewesen.

Wir beleuchten das Thema KLE aus verschiedenen Blickwinkeln – vom Training, über eine beliebte Waffe des Gegners, bis hin zur Seelsorge.

Weiterhin haben wir uns kurzfristig entschlossen, in der *kompakt* beispielhaft einige Reaktionen von Bürgern zu unseren Einsatzmaßnahmen an Silvester zu veröffentlichen. In außergewöhnlich vielen E-Mails, die uns erreichten, wurde darum gebeten, den Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundespolizei weiterzuleiten. Das wollen wir gern tun.

In der Erstausgabe dieses Jahres möchten wir auch wieder kurz innehalten und der im letzten Jahr im aktiven Dienstverhältnis verstorbenen Kolleginnen und Kollegen gedenken.

*Ihr Ivo Priebe*  
Redaktion Bundespolizei *kompakt*



# Komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen (KLE)

## „Der Wind ist rauer geworden ...“

So die einleitenden Worte des Polizeitrainers bei der KLE-Schulung der Bundespolizei. KLE steht für komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen und ist nicht nur die Bezeichnung einer Fortbildungsmaßnahme, sondern beschreibt auch sehr deutlich die sich zuspitzende Entwicklung der Sicherheitslage in Deutschland und Europa in den letzten Wochen und Monaten.

### +++ Paris: 13. November 2015 +++

Islamistisch motivierte Attentäter verüben in fünf verschiedenen Stadtteilen Anschläge, bei denen 130 Menschen getötet und mehr als 350 verletzt werden.

### +++ Brüssel: 22. März 2016 +++

Zwei Selbstmordattentäter sprengen sich am Flughafen und ein weiterer in der Brüsseler Innenstadt in die Luft. 35 Menschen werden getötet und 300 verletzt. Der Islamische Staat (IS) bekennt sich zu den Anschlägen.

### +++ Istanbul: 28. Juni 2016 +++

Mit dem Taxi fahren drei Selbstmordattentäter des IS zum Flughafen Atatürk, schießen in der Ankunftshalle mit einer Kalaschnikow um sich, werfen mehrere Handgranaten in die Menge und zünden ihre Sprengstoffwesten. Bei dem Anschlag sterben 45 Menschen und mehr als 230 werden verletzt.

### +++ Nizza: 14. Juli 2016 +++

Mit einem Lkw fährt ein Attentäter des IS am französischen Nationalfeiertag auf der Strandpromenade in eine Menschenmenge. 86 Menschen werden getötet, mehr als 300 verletzt.

### +++ Istanbul: 31. Dezember 2016 +++

Mindestens ein bewaffneter Täter des IS erschießt in der Silvesternacht am Eingang des Nachtclubs Reina einen Polizisten und einen Zivilisten. Der Attentäter hält sich sieben Minuten im Club auf, gibt 180 Schüsse ab und tötet 37 Menschen.





Eine Abfolge schrecklicher Ereignisse, die Menschen in ganz Europa, ja in der ganzen Welt aufhorchen ließ und betroffen machte. Diese Anschläge ereigneten sich nicht in Deutschland. Sind wir deshalb nicht betroffen? Leider doch, wie die nachfolgenden Daten zeigen!

+++ Hannover: 26. Februar 2016 +++

Ein Bundespolizist wird von der 15-jährigen Safia S. im Auftrag des IS am Hauptbahnhof bei einer provozierten Kontrolle niedergestochen und schwer verletzt.

+++ Essen: 16. April 2016 +++

Bei einem Bombenanschlag auf einen indischen Sikh-Tempel werden drei Menschen von drei 16-jährigen IS-Sympathisanten verletzt.

+++ Würzburg: 18. Juli 2016 +++

Ein 17-jähriger afghanischer IS-Terrorist verletzt in einer Regionalbahn fünf Menschen mit einer Axt und kann nur von einem Spezialeinsatzkommando der bayerischen Polizei gestoppt werden.

+++ München: 22. Juli 2016 +++

Ein junger Deutsch-Iraner feuert in einem Einkaufszentrum auf Menschen und erschießt sich danach selbst. Neun Menschen werden getötet, 35 verletzt.

+++ Ansbach: 24. Juli 2016 +++

Ein Attentäter des IS zündet bei einem Musikfestival eine Splitterbombe. Er selbst stirbt, 15 Menschen werden verletzt.

+++ Reutlingen am gleichen Tag +++

Ein Mann tötet mit einer Machete eine Frau auf offener Straße und verletzt fünf unbeteiligte Passanten.

+++ Berlin: 19. Dezember 2016 +++

Ein Attentäter rast im Auftrag des IS mit einem Lkw über den Weihnachtsmarkt an der Gedächtniskirche, wobei zwölf Menschen sterben und 49 zum Teil schwer verletzt werden. Der Attentäter kann fliehen. Er wird am 23. Dezember bei einer Routinekontrolle in Mailand von der Polizei erschossen, nachdem er das Feuer auf die Streifenbeamten eröffnet hatte.



▶  
Glastüren und -wände bieten selten Deckung – müssen aber dennoch als Hindernisse überwunden werden.

▼  
Sicherung, Entwaffnung, Fesselung, Durchsuchung – und hoffentlich hat er keine Sprengstoffweste ...

▼  
Trainiert wird mit moderner Technik und Schutzausstattung.

▼▼  
Jede Situation wird aufmerksam von den Trainern verfolgt und anschließend mit den Teilnehmern besprochen.







▲ Aufmerksamkeit, auch wenn man glaubt, das Situationstraining sei schon vorbei.

Eine düstere Akte, die offenkundig macht, dass auch Deutschland vom Terror und von Anschlägen heimgesucht wird. Diese Lage ist Bundespolizisten an Bahnhöfen, Grenzen und Flughäfen nicht unbekannt. Mit jedem weiteren Anschlag werden die Beamten weiter sensibilisiert, Sicherheitskonzepte angepasst und Maßnahmen verschärft. Denn jeder weiß, dass es auch ihn jederzeit treffen kann. Am Bahnhof, am Flughafen, im Zug, auf der Straße, während der Streife, bei einer Kontrolle, sogar auf der Fahrt zum und vom Dienst – einfach überall.

**KLE statt Amok**

Die Amokläufe an den Schulen in Winnenden und Ansbach 2009 führten zu einem taktischen Umdenken: Diejenigen Polizisten, die zuerst am Ereignisort eintreffen, handeln sofort. Das Warten auf Spezialeinheiten gehörte nunmehr der Vergangenheit an. Dementsprechend nahmen die Polizeien des Bundes und der Länder das Amoktraining in die Aus- und Fortbildung auf. Schnell stellte sich heraus, dass die Trainingsinhalte sehr komplex waren und für die Anwender in den Dienststellen und Einsatzeinheiten standardisiert werden mussten. Außerdem war der Nutzen des

Erlernen zunächst stark auf einen Amoklauf begrenzt. Täter, die gezielt planen, taktisch vorgehen, kampf- und teilweise sogar kriegserfahren sind sowie gekonnt mit militärischen Waffen und Sprengstoffen umgehen, können mit Einsatztaktiken der Anti-AMOK-Konzeption nicht immer wirksam bekämpft werden. Man brauchte also ein neues Konzept. KLE wurde entwickelt. Grundlage waren die Erkenntnisse zum taktischen Vorgehen im urbanen Gelände, die insbesondere die GSG 9 der Bundespolizei einbrachte, sowie die Erfahrungen der Auswertung von Anschlägen, wie dem vom 21. August 2015 im Thalys-Zug von Amsterdam nach Paris. Dort stieg in Brüssel ein Attentäter zu, der unmittelbar das Feuer auf die Fahrgäste eröffnete, bevor er von Passagieren überwältigt werden konnte. Bewaffnet war der Attentäter mit einer Luger und einer Kalaschnikow, zu der er ganze neun gefüllte Magazine mitführte.

**Was wird geschult?**

Richtig reagieren kann nur, wer die Lage kennt und die erforderlichen Schlüsse daraus ziehen kann. Es ist daher selbstverständlich, dass die Anschläge der jüngsten Zeit aus polizeilicher Sicht analysiert werden. Aber auch das Wissen

um das islamistische Potenzial macht sensibel. Ein Ausflug in das Gesetz über die Anwendung unmittelbaren Zwangs (UZwG) und das Notwehrrecht gibt Halt und Handlungssicherheit. Ein Exkurs in die Welt der Sprengstoffe und Selbstlaborate klärt über das jeweilige Aussehen und die Handhabung auf. Wichtig ist zudem, unkonventionelle Spreng- und Brandvorrichtungen (USBV) und deren Erscheinungsformen erkennen und einordnen zu können. Wie sehen Sprengstoffwesten, Kalaschnikows und ihre technischen Komponenten aus und wie wirken sie? Aber auch für Alltagsgegenstände, zum Beispiel Drohnen oder Modellflugzeuge, wird bei den Polizisten ein Bewusstsein geschaffen. Ebenso wichtig: Wie gehen Selbstmordattentäter vor, was ist ihr Motiv, wie lassen sie sich frühzeitig identifizieren? Gewarnt wird auch vor dem „Second Hit“, bei dem ein zweiter Anschlag nicht nur für Chaos sorgt, sondern auch die Opferzahlen in die Höhe treiben soll.



„Im Vergleich zum Amoktraining, das wir in der Ausbildung hatten, finde ich die KLE-Schulung praxisorientierter, weil sie nicht so formal ist. Die Kommunikation der Kollegen untereinander ist verständlicher. Beeindruckt hat mich der große materielle Aufwand und das durchdachte Ausbildungskonzept.“

*Kenan Tayan, Polizeimeister, seit 2014 am Flughafen Frankfurt/Main*

Mit zahlreichen Bildern und Filmsequenzen machen die Polizeitrainer die unterschiedlichen Facetten einer komplexen lebensbedrohlichen Einsatzlage sichtbar, was bei den Lehrgangsteilnehmern für

▲ Die richtige Deckung und Taktik werden stets im Team und mit einer verständlichen Kommunikation trainiert.

Betroffenheit sorgt und zum Nachdenken und zu Diskussionen führt – auch oder gerade in den Pausen. Auch die Eigensicherung wird thematisiert, hier spricht man nun von einem Gefahrenradar. Aktives Wahrnehmen des direkten Umfeldes, Wachsamkeit und Distanz schaffen sind hier die praktischen Hinweise für die Streifenförmigkeit, für eine Kontrolle oder für die Fahrt zum und vom Dienst. Diese Hinweise finden sich dann auch bei der Selbstverteidigung wieder. Aufmerksamkeit, Entscheidungswille, Aggressivität, Schnelligkeit, Selbstbeherrschung, Rücksichtslosigkeit und Überraschungseffekt klingen nicht nach polizeilichem Handeln. Bedenken, Diskussion, Erklärung, Klarheit. Zu diesem Zeitpunkt ist jedem Teilnehmer der KLE-Schulung klar: Wenn dieses Wissen abgerufen werden muss, handelt es sich um einen ganz besonderen Einsatz, einen lebensbedrohlichen Einsatz,



▼ Die Nachbereitung mit den Trainern ist der lehrreichste Part des Trainings.

▼▶ Ein Farblecks im Training kann ein lebensgefährlicher Treffer in der Realität sein – trotz Schutzweste.

<sup>1</sup> GSA A1 waren seinerzeit Grenzschutzabteilungen für die Anwärter des ersten Dienstjahres, in denen die Gelände- und Formalausbildung eng miteinander verknüpft und fester Bestandteil des Ausbildungsplans waren.

<sup>2</sup> „Niederhalten“ bedeutet Einwirken auf einen Störer durch Einsatzmittel, um ihn in die Deckung zu zwingen und somit seine Handlungsfreiheit einzuschränken.

<sup>3</sup> Unter „Gewinnen“ versteht man das Eintreffen von Einsatzkräften an einem bestimmten Ziel, wobei auf dem Weg dorthin mit gewalttätiger Einwirkung von Störern gerechnet werden muss.

<sup>4</sup> Bei der Heckler & Koch P 30 Colour Marker handelt es sich um eine Übungspistole, bei der mittels Druckluft Farbkugeln verschossen werden können, die auf der Bekleidung des Betroffenen zerplatzen. Die kompakt berichtete ausführlich darüber in der Ausgabe 5|2011.

bei dem man selbst alles tun muss, um weitere Todesopfer zu verhindern und das eigene Leben zu verteidigen.

### Das urbane Vorgehen

Die KLE-Schulung ist von einer hohen Anzahl an praktischen Übungen geprägt. Hier dominiert das urbane Vorgehen. Der Begriff ist militärisch und beschreibt im Grunde einen Orts- und Häuserkampf, also eine bewaffnete Auseinandersetzung in Gebäuden und dicht bebautem Gelände. Bundespolizisten, die ihre Ausbildung noch vor 1990 in einer GSA A1<sup>1</sup> absolvierten, kommen viele Begrifflichkeiten wie „Niederhalten“<sup>2</sup> und Vorgehensweisen wie „Gewinnen“<sup>3</sup> aus der damaligen Geländeausbildung bekannt vor, die eigentlich längst als veraltet und überholt galten. Die unterschiedlichen Übungssequenzen und Situationstrainings (SIT) werden immer wieder im Team und von jedem Teilnehmer in unterschiedlichen Rollen trainiert. Einzelne Abläufe, wie das Anlegen von Handschellen oder das Durchsuchen von Personen, werden automatisiert. Im Vergleich zum Amoktraining sind alle Maßnahmen von Einfachheit, Wiederholung, Schnelligkeit und Sicherheit geprägt. Die KLE-Trainer sorgen während der SIT für eine extreme Stressbelastung, Störerfeuer und entsprechenden Zeitdruck. Es kommt zu „Verlusten“, „Kollateralschäden“ und „friendly fire“. Jedes Situationstraining wird unmittelbar und individuell ausgewertet und nachbereitet. Die Teilnehmer durchlaufen einen essenziellen Erkenntnisprozess: Bedenken, Diskussion, Erklärung und letztlich Klarheit.

Mit dem Einsatz von Trainingssystemen wie der P 30 CM<sup>4</sup> bekommt der Teilnehmer ein Gefühl für die hohe Eigengefährdung, die eine komplexe lebensbedrohliche Einsatzlage mit sich bringt. Mit der „blauen Dienstwaffe“ kann und soll die bekannte Übungskünstlichkeit eines

▼ Geisel oder Attentäter? Eine besondere Herausforderung sind Attentäter, die sich unter Geiseln mischen.

Schießkinos fast völlig aufgelöst werden – wieder eine emotionale Erfahrung. Gleichzeitig wird deutlich, wie wichtig eindeutige, verständliche Kommunikation ist – sei es mit Worten oder mit Handzeichen. Und immer wieder geht es, eng mit dem Streifenpartner verbunden, von einer Deckung in die andere. Das Umfeld wird mit dem empfindlich eingestellten Gefahrenradar rundum nach Unregelmäßigkeiten gescannt und damit auch gesichert. Trotz mäßiger Außentemperaturen eine schweißtreibende Angelegenheit, anstrengend und herausfordernd für Körper und Geist.

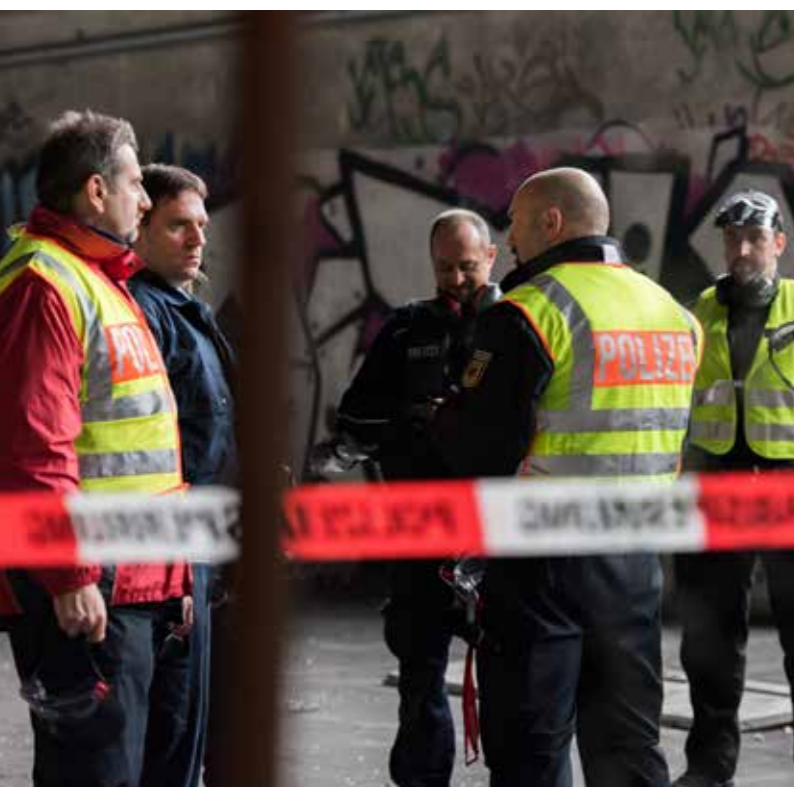
### Hat sich der Polizeiberuf verändert?

Die KLE-Schulung, die mit hohem konzeptionellen und technischen Aufwand nach einem einheitlichen Muster durchgeführt wird, ist sicher ein Schmelztiegel von Werten und Emotionen. Pflichtgefühl, Selbstsicherheit und Klarheit treffen auf Begriffe wie Lebensentsatz, Unsicherheit und Grauzone. Jedem ist bewusst, dass der Polizeiberuf gefährdeter ist als ein „Nine-to-Five-Job“ in irgendeinem Büro. Aber der Einsatz des eigenen Lebens kam in der persönlichen Lebensplanung nur bei den wenigsten Bundespolizisten vor. Bislang betraf dies vor allem Angehörige von GSG 9 und BFE+ (Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit plus) oder im Ausland die Angehörigen des PSA (Personenschutz Ausland). Auch die unterschiedlichen Fragen zum Schusswaffengebrauch, wie Androhung, Gefährdung Dritter, gegen Kinder oder finaler Rettungsschuss, waren im Grunde

rein hypothetischer Natur und fast ausschließlich in Klausuren von Bedeutung.

Maximen im Umgang mit dem polizeilichen Gegenüber waren stets Selbstbewusstsein, Unmissverständlichkeit und Bürgerfreundlichkeit, auch gegenüber Straftätern. Die KLE-Schulung löst Betroffenheit, Nachdenklichkeit, Unsicherheit aber auch Stille und Diskussion aus. Und das muss sie auch, denn der Terror hat unsere Welt verändert und jeder Bundespolizist muss jetzt auf komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen vorbereitet sein – ethisch, moralisch, rechtlich, taktisch und vor allem auch persönlich. Komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen stellen sicherlich die Ausnahme im Polizeialtag dar, insofern bilden die in solchen Lagen erforderlichen Maßnahmen ebenfalls die Ausnahme. Der Polizeiberuf, der auf die Abwehr von Gefahren und die Verfolgung von Straftaten ausgerichtet ist, hat sich deshalb nicht verändert. Verändert hat sich aber die Lage, in der die Polizisten leben. Jeder Polizeibeamte ist deshalb gefordert, sein Gefahrenradar nach eben dieser veränderten Lage auszurichten – und hier muss man leider sagen, dass der Wind tatsächlich rauer geworden ist.

Christian Altenhofen



„Ich finde die KLE-Schulung besser als das Amoktraining, weil sie einfacher und plausibler ist, kaum mit Fachbegriffen arbeitet und so eher der Alltagskommunikation entspricht. Außerdem finde ich die Vielfalt und die hohe Anzahl der Situationstrainings sehr gut, wodurch man mich auch auf einen möglichen Lebensentsatz vorbereitet. Dafür bin ich Polizistin geworden.“

Stefanie Hagemann, Polizeioberkommissarin, seit September 2011 am Flughafen Frankfurt/Main









# Innenansicht

## Ronny von Bresinski

**2010:** Ich bin gerade mit meinem Dienstgruppenleiter und den Gruppenleitern im Gespräch, als die Leitstelle durchruft. Im Bahnhof steht ein Mann mit einem Messer. Er droht sich umzubringen – das unerwartete Ende der Besprechung. Im Eingangsbereich des Bahnhofs treffen wir auf den Mann. Das Messer entpuppt sich als ausgewachsene Machete. Plötzlich wirft der Hundeleineführer die Hundeleine auf den Boden und lenkt den Mann damit ab. Der Dienstgruppenleiter reagiert blitzschnell und greift sich die Machete. Wir bringen den Mann zu Boden und sichern ihn. Verletzt wird auch dank der Handschuhe und der schnellen Reaktion niemand.

**Oder 2012:** Ein Mann bedroht mit einer Schusswaffe Reisende in einer S-Bahn. Wir werfen die Bilder (einer Überwachungskamera) aus und sehen, dass der Täter im S-Bahnhof Reeperbahn aussteigt. Als wir die Ausdrücke an die Kollegen am S-Bahnhof verteilen, entdecken wir den Gesuchten plötzlich in der Menschenmenge. Wir greifen sofort zu. Die geladene Waffe finden wir im Hosenbund.

**2013:** Ein Mann ist über die Absperrung einer Brücke geklettert und steht auf dem Vorsprung. Er will springen. Nach einigen Minuten fassen wir den Entschluss zuzugreifen. Behelfsmäßig gesichert durch ein Seil der Feuerwehr steigen wir auf das Vordach aus dünnen Platten, die lebensgefährliche Oberleitung direkt unter uns. Glücklicherweise halten die Platten und wir können den Suizidenten unverletzt in Gewahrsam nehmen.

Waren diese Situationen lebensbedrohlich? Ich denke schon. Waren sie auch komplex? Ich weiß es nicht.

Was ich aber weiß ist, dass wir ohne zu zögern gehandelt haben, weil es erforderlich war – auch wenn wir dadurch zu Schaden hätten kommen können. Es ist und war unsere Aufgabe und ich habe auch niemals darüber nachgedacht. Auch meine Kollegen nicht.

Jetzt befasse ich mich mit dem Thema komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen (KLE) und zum ersten Mal kommen mir Zweifel. Mehrere bewaffnete Täter mit Sturmgewehren, 1 000 Schuss Munition, Sprengmittel und, und, und. Die Täter sind im Bahnhof und töten wahllos Menschen. Vor wenigen Jahren hätte ich gesagt, wir sollten doch bitte realistische Einsatzszenarien üben. Nach Paris, Brüssel, Würzburg, Ansbach und Berlin weiß ich, dass wir dies heute tun.

Ich schaue an mir herunter und sehe meine Dienstpistole, die P 30 mit ihren 15 Schuss. Das zweite Magazin liegt im Revier, ich darf es aber nicht nutzen, ich habe keine Tasche dafür. Die Maschinenpistole MP 5 kann ich nicht im Fahrzeug transportieren, da mein Streifenwagen kein abschließbares Behältnis hat. Meine Schutzweste hält dem Beschuss mit großkalibrigen Waffen nicht stand. Bis Spezialkräfte eintreffen, dürfte einige Zeit vergehen. Ballistische Schilde, Helme oder gepanzerte Fahrzeuge? Fehlanzeige.

Alles Argumente, die nicht unbedingt dafür sprechen, den Tätern entgegenzutreten. Vielleicht wäre das unser Todesurteil. Aber wir sind als Polizisten doch auch Menschen. Ehemänner, Ehefrauen, Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Freunde und auch Kinder. Sollen meine Kinder ohne Vater aufwachsen? Fragen, die ich mir stelle.



▲ Ronny von Bresinski (40) ist Dienstgruppenleiter in der Bundespolizeiinspektion Hamburg und Vater dreier Kinder.

Aber was ist mit den Menschen im Bahnhof? Geht es ihnen nicht genauso? Ja, mit einem Unterschied. Ich habe mich irgendwann entschieden, Polizist zu werden. Dass ich deshalb auch mein Leben einsetzen muss, habe ich lange Zeit verdrängt. Doch was würde ich erwarten, wenn meine Kinder, meine Frau, meine Eltern in Gefahr wären? Ich würde erwarten, dass die Polizei alles tut, um sie zu retten. Und genau das müssen wir tun. Wer dazu nicht bereit ist, sollte sich fragen, ob er den richtigen Beruf gewählt hat. Die Frage, ob ich es anordnen kann, habe ich mir übrigens nie gestellt.



## KLE und Seelsorge



Wir leben in einer Zeit erhöhter terroristischer Bedrohung. Für Bundespolizisten im Einzeldienst ist das von besonderer Bedeutung. Sie arbeiten täglich an den Knotenpunkten unserer Infrastruktur und müssen jederzeit darauf eingestellt sein, innerhalb von Sekunden vom dienstlichen Normalbetrieb in eine Extremsituation zu gelangen. Die flächendeckend

eingeführten KLE-Schulungen sollen darauf vorbereiten, bei Terror- und Amoklagen sofort optimal vorzugehen. Solche Einsätze sind aber im Ernstfall nicht nur technisch und taktisch eine Herausforderung, sie sind es auch seelisch: Schlagartig wird man mit einer Vielzahl von unvorstellbaren Bildern und Eindrücken konfrontiert. Der eigene Arbeitsbereich ist nicht mehr derselbe wie vorher – und wird es möglicherweise auch nie wieder sein. Plötzlich hat man den Tod vor Augen, den der Opfer, aber auch den der Kollegen und ebenso den eigenen. Und dann sind extreme Entscheidungen zu fällen: Was muss ich? Was darf ich? Was will ich? Töten? Sterben lassen? Helfen? Zurückziehen? Bedenkzeit in solch einem Augenblick: so gut wie keine.

Das eigene Selbst- und Weltbild kann in solchen Situationen aus den Fugen geraten und die Seele (griechisch: Psyche) kann Schaden nehmen. Kann man auch auf

diesen Aspekt einer lebensbedrohlichen Lage Einfluss nehmen? Hier steht also neben der technischen und taktischen Vorbereitung auch die Frage nach der eigenen seelischen Aus- und Zurüstung der eingesetzten Polizisten im Raum. Denn es liegt auf der Hand, dass in der Extremsituation eines solchen Einsatzes die eigenen Lebensüberzeugungen eine besondere Relevanz bekommen. Es macht einen Unterschied, ob man vor einem solchen Einsatz das eigene Verhältnis zum Leben, aber auch zum Sterben und zum Tod reflektiert hat oder nicht. Es kann von Bedeutung sein, ob alles für den Fall der Fälle geklärt ist, zum Beispiel durch ein hinterlegtes Testament. Es rücken aber auch religiöse Fragestellungen ins Blickfeld: Welche Macht hat der Tod über mich und die anderen – und welche nicht? Nicht weniger bedeutend ist es, auch den eigenen ethischen Standpunkt zu den Entscheidungen, die anfallen können, schon vorher zu kennen. Geht es doch darum, auch nach dem Einsatz mit den getroffenen Entscheidungen leben und in den Spiegel blicken zu können.

Die Bundespolizeiseelsorge bietet ihre Unterstützung an: In Gesprächen, aber auch in berufsethischen Seminaren können die psychosozialen, religiösen und auch ethischen Dimensionen und Auswirkungen lebensbedrohlicher Lagen im Vorfeld erörtert werden. Und sollte es, wie in Europa schon häufiger, tatsächlich zu einem Anschlag gekommen sein, steht seelsorgerliche Begleitung im Anschluss erst recht zur Verfügung.

**Derik Mennrich**  
Evangelischer Oberpfarrer



## Elemente der taktischen Einsatzmedizin

# Erste Hilfe

In komplexen lebensbedrohlichen Einsatzlagen (KLE) steht das Bekämpfen von Attentätern im Vordergrund. Eigentlich eine Sache, die keinerlei weiterer Erklärung bedarf. Dennoch darf man nicht außer Acht lassen, dass Polizisten in solchen Lagen gleichzeitig mit einer großen Anzahl von Verletzten konfrontiert werden. Gerade nach Sprengstoffexplosionen tragen die Opfer teilweise schwerste Splitter- und Schnittverletzungen, Verstümmelungen mit arteriellen Blutungen und entstellende Brandwunden davon. Dabei können sich unter den Opfern nicht nur anonyme Reisende, Bürger oder Besucher, sondern auch Bekannte befinden - womöglich die nette Verkäuferin vom Bäckerladen nebenan, der Buchhändler aus der Bahnhofsvorhalle oder der Luftsicherheitsassistent, vielleicht sogar der eigene Kollege aus dem Spätdienst. Ist die Sache, die eben noch so klar war, nun immer noch so eindeutig? Die vor Ort eingesetzten Beamten nehmen innerhalb kürzester Zeit die schrecklichsten Eindrücke wahr. Trotzdem müssen sie handeln, rationale Entscheidungen treffen und dabei notfalls schreiende und um Hilfe flehende Verletzte ignorieren.

Da jeder Bundespolizist jederzeit mit einer komplexen lebensbedrohlichen Einsatzlage konfrontiert werden kann, ist es wichtig, dass alle Beamte auf routinierte Handlungsabläufe zurückgreifen können. Dies gilt umso mehr für Bereiche, in denen der örtliche Rettungsdienst aufgrund der Gefahrenlage nicht oder nicht schnell genug zur Stelle ist. Insofern war es notwendig, die Erste-Hilfe-Fortbildung in der Bundespolizei zu verändern und die persönlich zugewiesene Erste-Hilfe-Ausstattung jedes einzelnen Bundespolizisten anzupassen.

### Tactical Emergency Medical Services (TEMS)

Die Taktische Einsatzmedizin, kurz TEMS, hat sich zur Behandlung von Verletzten als das Mittel der Wahl bewährt. Sie wurde ursprünglich vom Militär entwickelt, um die Überlebens- und Genesungschancen verletzter Soldaten zu erhöhen. Schon vor einiger Zeit begannen die Feuerwehren in den USA und Australien damit, dieses Konzept für

vergleichbare zivile Schadenslagen zu übernehmen. Aber auch für polizeiliche Belange wurde das TEMS modifiziert. In Deutschland nutzte es bislang vor allem die GSG 9.

Nach Auswertung bisheriger Einsatzlagen übernahm die Bundespolizeiakademie 2013 die TEMS-Strategie mit einigen Modifikationen für den gesamten Polizeiärztlichen Dienst. Sie ist inzwischen fester Bestandteil der Ersten-Hilfe-Fortbildung der Bundespolizei. TEMS greift dabei zwei Faktoren auf, die sich gegenseitig beeinflussen. Einer ist die einheitliche Einstufung eines Verletzten nach dem Grad der Verletzung und der dazugehörigen medizinischen Rettungsmaßnahme. Der andere ist die Einordnung des Gefahrenbereiches, in dem sich der Verletzte befindet. Hier gilt im Grundsatz: Je gefährlicher die Lage ist, desto geringer fallen Erste-Hilfe-Maßnahmen zugunsten polizeilicher Maßnahmen aus.

▶ Arjang Khoshnevisan ist seit 2013 Leiter der Notfallsanitätäterschule der Bundespolizei und Fachkoordinator der Fachgruppe Einsatzmedizin, Arbeits- und Gesundheitsschutz in der Bundespolizeiakademie. Er hat die Ausbildung zum Notfallsanitäter und Lehrrettungsassistenten absolviert.



▶▶ André Micklisch ist seit 2015 Fachlehrer in der Fachgruppe Einsatzmedizin, Arbeits- und Gesundheitsschutz in der Bundespolizeiakademie. Er hat die Ausbildung zum Rettungsassistenten, Zugführer Rettungsdienst und Organisatorischen Leiter Rettungsdienst absolviert.



### Das C-ABCDE-Schema

Kernelement des neuen Konzepts ist das C-ABCDE-Schema. Dabei steht jeder Buchstabe für einen medizinischen Problemkomplex, dem bestimmte medizinische Maßnahmen zu folgen haben (siehe Grafik). Nach diesem Schema werden zukünftig alle Verletzten eingestuft und behandelt – und das von allen Beteiligten der Rettungskette. Es ist also egal, ob ein Polizeiarzt, ein Rettungssanitäter oder ein Polizist zuerst beim Patienten eintrifft. Das Handlungs-

schema bleibt stets identisch. Nur Umfang und Intensität der jeweiligen Maßnahmen variieren abhängig von der jeweiligen Qualifikation des Helfers.

### Unsicher, teilsicher, sicher

Die Erste-Hilfe-Maßnahmen sind aber auch von einem weiteren Faktor abhängig: dem Gefahrenbereich. Hierzu unterscheidet das TEMS-Konzept unsichere, teilsichere und sichere Bereiche (siehe Grafik). Der **unsichere Bereich** befindet sich im unmittelbaren Einwirkungsbereich der Gefahr oder der Störung. Eine normale notfallmedizinische Behandlung birgt deshalb erhebliche Risiken. Es muss jederzeit mit weiteren Opfern gerechnet werden. Daher versucht man, Verletzte schnellstmöglich in den teilsicheren Bereich zu bringen. Im unsicheren Gefahrenbereich kommen also nur lebensrettende Sofortmaßnahmen, wie das Abbinden von starken Blutungen oder das Freimachen oder Freihalten der Atemwege, in Betracht. Im unsicheren Bereich hat der polizeiliche Auftrag – insbesondere die Gefahrenabwehr – stets Vorrang.

Der **teilsichere Bereich** befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Gefahrenort. Es liegt zwar eine potenzielle, aber keine akute Gefährdungslage vor. Dennoch muss eine Ersthelferleistung schnell und umfassend erfolgen. Es dürfen keine Verletzungen übersehen werden und der zügige Transport von Verletzten in den sicheren Bereich sowie die Übergabe an einen medizinischen Fachdienst müssen gewährleistet sein. Zum **sicheren Bereich** gehören alle Orte, die weder dem unsicheren noch dem teilsicheren Bereich zuzuordnen sind. Demnach haben in diesem Bereich die Erste-Hilfe-Maßnahmen deutlich Vorrang.

Da sich gerade polizeiliche Lagen oft durch eine hohe Dynamik kennzeichnen, können auch die Gefahrenbereiche des TEMS nicht statisch festgelegt werden. Sie ändern sich fortlaufend mit der Entwicklung der polizeilichen Lage.

### Ausblick

Die rasche Umstellung der Erste-Hilfe-Ausbildung und die Anpassung der persönlichen Erste-Hilfe-Ausstattung mit einer Notfallbandage (Lesen Sie hierzu mehr auf den Seiten 48 und 49.) war nach den Anschlägen in Paris, Brüssel und Istanbul zwingend. Vor dem Hintergrund der aktuellen Einstellungsoffensive in der Bundespolizei und der damit einhergehenden Bindung von Lehrpersonal bleibt zu hoffen, dass die neu konzipierte Erste-Hilfe-Fortbildung auch rasch durchgeführt werden kann.

Arjang Khoshnevisan, André Micklisch

## Schema für die Erste Hilfe

### unsicherer Bereich Versorgung unter direkter Störereinwirkung oder anderer Gefahren

- polizeilichen Auftrag fortsetzen
- Täter bekämpfen
- Gefahrenquelle ausschalten
- weitere Verletzungen vermeiden
- Rettung aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich unter Nutzung aller taktischen Mittel
- lebensrettende Sofortmaßnahmen einleiten

**C – (critical bleeding) kritische Blutung stillen.**  
Blutstillung durch Kompression, Tourniquet<sup>1</sup> oder Spezialbandage

**A – Atemwege sichern.** Kopf überstrecken, ggf. stabile Seitenlage

### teilsicherer Bereich Versorgung in unmittelbarer Nähe der Gefahr

- Führungs- und Einsatzmittel sicherstellen
- medizinische Hilfe anfordern (Notruf)

**B – Belüftung der Lunge gewährleisten.**  
Öffnen beengter Kleidung, ggf. beatmen

**C – Circulation – Kreislauffunktion beurteilen.**  
ggf. Reanimation, Blutungen stoppen, Schocklage

**D – Defizite neurologischer Art – Ansprechbarkeit prüfen**

**E – Exposition/Environment – vor Auskühlen oder Hitze schützen**

### sicherer Bereich Versorgung außerhalb der Gefahr

- Ergänzung der bisher getroffenen Erste-Hilfe-Maßnahmen
- Übergabe an den Polizeiärztlichen Dienst/ Rettungsdienst (Schließen der Rettungskette)
- ggf. selbstständiger Transport zu einer Versorgungseinrichtung

<sup>1</sup> ein industriell hergestelltes Hilfsmittel zur Abbindung kritischer und unstillbarer Blutungen



## Die Waffe der Terroristen

# Kalaschnikow



Über vierzig Armeen haben sie in ihren Waffenkammern, kaum ein bewaffneter Konflikt, in dem sie nicht zu sehen ist. Die Rede ist von dem wohl bekanntesten Sturmgewehr der Welt, der Kalaschnikow. Die Terroranschläge von Mumbai 2008, Nairobi 2013 oder Paris 2015 haben jedoch auf schreckliche Art und Weise verdeutlicht, dass diese Waffe nicht nur in militärischen Konflikten zum Einsatz kommt. Sollten sich also nicht nur Soldaten, sondern auch Polizeibeamte mit der Waffe vertraut machen?

Befragt man Polizisten zur Kalaschnikow, hört man oft: „Klar, kenne ich, habe ich schon oft gesehen und viel davon gehört.“ Auf Bildern und im Fernsehen. Aber real? Wie ist die Handhabung und was kann sie? Das sind kaum bekannte Fakten, die unter Umständen Leben retten können. Lehrgangsangebote hierzu, bislang Fehlanzeige. Der Fortbildungsstützpunkt der Bundespolizei in Hamburg wollte dies ändern und bot Interessierten im Herbst 2016 erstmals die Möglichkeit, sich in einem Workshop mit dem Titel „Fremdwaffen“ mit der Kalaschnikow auseinanderzusetzen. Dazu war auch ein fachkundiger externer Referent geladen. Was er zu berichten hatte, erstaunte die Zuhörer.

### 50 Prozent aller Kleinwaffen sind illegal im Umlauf

Allein die Anzahl der verfügbaren Waffen ist erschreckend, weltweit gibt es rund 650 Millionen Kleinwaffen. Nach Angaben der Small Arms Survey sind 72 % davon Sturmgewehre, bei den meisten handelt es sich um die seit 1947 fast unverändert gebaute Kalaschnikow. Pistolen haben nur einen Anteil von etwa 13 %. Dass etwa 50 % aller Kleinwaffen weltweit illegal im Umlauf sind, beruhigt hierbei nicht.

Nach Schätzungen sind in den zurückliegenden fast siebzig Jahren achtzig bis hundert Millionen Kalaschnikows hergestellt worden. Aktuell wird sie noch in 17 Ländern der Welt gebaut. Ein Ende der Produktion ist derzeit nicht abzusehen.

### Technische Daten

Kaliber:	7,62 x 39
Schussfolge:	600 Schuss pro Minute
Magazin:	30 Patronen
Mündungsgeschwindigkeit:	700 Meter pro Sekunde
Energie des Projektils:	1 991 Joule
mittlere Kampferntfernung:	300 bis 400 Meter
Höchstschussweite:	1 500 Meter



Die große Anzahl der verfügbaren Waffen wirkt sich natürlich auch auf den Preis aus. In Afrika ist eine Kalaschnikow schon für unter 200 US-Dollar zu haben.

### Die AK-47 ist mittlerweile sehr selten

Häufig wird die Kalaschnikow auch als AK-47 bezeichnet, obwohl es sich dabei nur um die, mittlerweile sehr seltene, Urversion der Waffe handelt. Die neueren Modelle nennen sich AK-M, AK-74 oder auch AK-100. Die baulichen Veränderungen sind dabei allerdings äußerst gering.

### Beeindruckende und erschreckende technische Daten

Bei der Kalaschnikow handelt es sich um ein automatisches Sturmgewehr mit dem Kaliber 7,62 x 39. Der Gasdrucklader mit gehäusefestem Lauf hat eine Kadenz<sup>1</sup> von 600 Schuss pro Minute. Das Standardmagazin fasst 30 Patronen und die Mündungsgeschwindigkeit beträgt 700 Meter pro Sekunde (m/s) (im Vergleich: die

MP 5 A 4 nur 400 m/s). Die Energie des Projektils beträgt 1 991 Joule (im Vergleich: die MP 5 A 4 650 Joule) und die mittlere Kampferntfernung 300 bis 400 Meter. Die Höchstschussweite liegt bei 1 500 Meter.

Im Hamburger Workshop wurden die Teilnehmer nicht nur theoretisch geschult. Sie erhielten auch die Möglichkeit, die Waffe in die Hand zu nehmen, sie zu sichern, zu entladen und auch zu zerlegen. Entschert man die Waffe, befindet sie sich im Modus *Dauerfeuer*. Erst eine Raste weiter folgt der Modus *Einzelfeuer*.

Als Fazit eignet sich ein Satz des Referenten, der mir im Ohr geblieben ist: „Wenn euer Gegenüber eine Kalaschnikow hat, dann solltet ihr als Deckung keinen Streifenwagen nutzen.“ Ich hoffe, dass Sie diesen Rat nie brauchen werden.

Ronny von Bresinski



### <sup>1</sup> Schussfolge

Fälschlicherweise werden Kalaschnikow-Sturmgewehre oft als AK-47 bezeichnet. Dabei handelt es sich jedoch nur um mittlerweile seltene Modelle aus den ersten Produktionsjahren.

Die Kalaschnikow gibt es in vielfältigen Varianten. Hier im Bild mit einklappbarer Schulterstütze.



Der Workshop bot die Möglichkeit, die Waffe selbst einmal in die Hand zu nehmen.

Neben der Kalaschnikow wurden auch die unterschiedlichen Munitionen und diverse Pistolen im Workshop vorgestellt.



Kolumne

# Lebensfremd und lebensbedrohlich



▲ Der Autor (48) leitet die Pressestelle der Bundespolizeidirektion München. Der dienstälteste kompakt-Redakteur greift in seiner Kolumne die polarisierenden Aspekte des jeweiligen Titelthemas auf.

Komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen – schon der Begriff allein lässt einen schauern. Grässliche Bilder tauchen auf, sobald man diese drei Wörter hört. Pressefotos und Videosequenzen aus Nachrichtensendungen über die Anschläge und Amokläufe der vergangenen Monate jagen durch den Kopf: Sanitäter beugen sich über blutverschmierte Verletzte, auf der Straße liegen mit Tüchern bedeckte Leichen, schwer bewaffnete Polizisten sichern den Tatort. Schlagzeilen blitzen vor dem geistigen Auge auf: Würzburg, Ansbach, München, Berlin ... Angesichts des Terrors stockt der Atem, Wut und Ohnmacht schnüren die Kehle zu.

Die Bedeutung dieser drei Wörter beschränkt sich aber nicht nur auf den Moment der barbarischen Tat. Denn ab wann ist eine Lage eigentlich lebensbedrohlich – erst wenn man sie als solche erkannt hat? Und unter welchen Umständen darf man sie als komplex bezeichnen? Im Nachhinein ist jeder schlau. Dinge, die gerade geschehen, entziehen sich aber oft jeglicher Klassifizierung – bis wir sie reflektieren. Staatsanwälte und Richter können monatelang einen Sachverhalt sezieren, nachdem Schreckliches passiert ist. Aber ein Polizist ist gezwungen, in einem Augenblick zu handeln – ohne ersehen zu können, welche Dimensionen die Lage schon hat oder erst annehmen wird – ist dieser Augenblick nicht noch diffiziler?

Vor meinem geistigen Auge erscheinen bei diesen Überlegungen nicht nur Bilder von dem Attentat auf dem Berliner Weihnachtsmarkt oder von dem Massaker am Münchner Olympia-Einkaufszentrum. Ich denke da auch an den Kollegen aus Hannover, der bei einem scheinbar alltäglichen Einsatz vor einem Jahr nur knapp mit dem Leben davongekommen ist. Ist es nicht so, dass gerade Standardsituationen am wenigsten kalkulierbar und deshalb am

heikelsten sind? Ist dann nicht jeder Einsatz per se komplex und – zumindest potenziell – lebensbedrohlich?

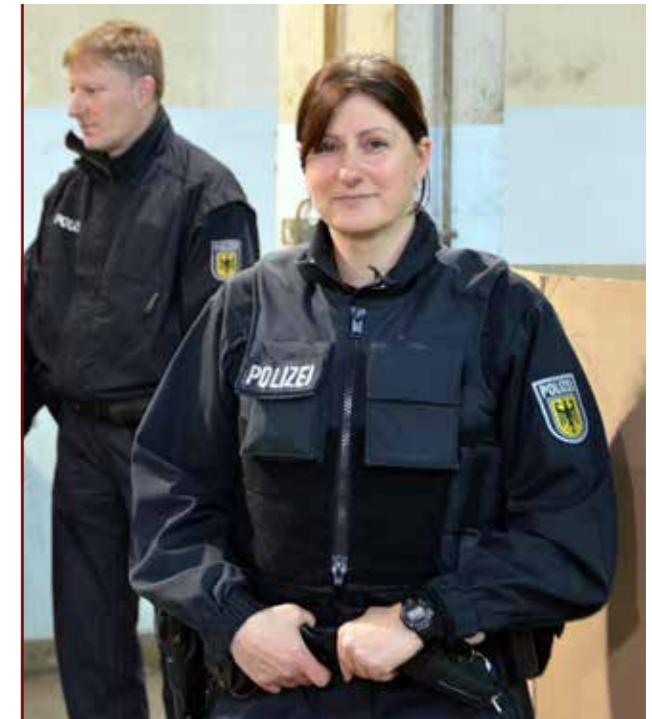
Tag für Tag, Nacht für Nacht gehen Polizisten kaum überschaubare Risiken ein – im Namen unser aller Sicherheit. Nicht immer bekommen sie aber den Respekt und den Lohn, die ihnen dafür gebühren. Es gibt Zeitgenossen, bei Weitem nicht nur Stammtischbrüder, die nur ausnahmsweise bereit sind, die Rolle, die Mühen und die Nöte der Polizei anzuerkennen. Und es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, dass sie es erst dann sind, wenn etwas Furchtbares passiert ist, etwas, was sie selbst erzittern lässt. Wenn es aber um den Polizeieinsatz im Vorfeld solcher grauenhaften Ereignisse geht, wenn die Polizei daran arbeitet, Gefahren rechtzeitig zu erkennen, um Schlimmes zu verhindern, da gibt es von dieser Seite nur Misstrauen und Infamie. Videoüberwachung? Braucht man nicht! Grenzkontrollen? Lästig und schlecht fürs Geschäft! Binnengrenzfahndung? Diskriminierend! Telekommunikationsdaten speichern? Darf man nicht! Abschiebungen? Pauschal inhuman! Bessere Ausstattung für die Polizei? Geldverschwendung!

Solch eine lebensfremde Haltung lässt mich ebenfalls schauern. Dass der islamistische Terror in Berlin angekommen ist, hat zwar einige von diesen Stimmen verstummen lassen. Die Ironie des Schicksals ist aber: Sie werden wieder lauter, sobald die Polizei dafür gesorgt hat, dass die Menschen sich sicherer fühlen können. Auch das ist ein komplexes Problem – und im Ergebnis durchaus lebensbedrohlich.

Thomas Borowik

# 5 Fragen an Barbara Haberhauer

Begonnen hat Barbara Haberhauer (44) beruflicher Werdegang 1989 in der damaligen Grenzschutzabteilung Coburg. Nach Abschluss ihrer Ausbildung verrichtete sie ihren Dienst bis zur Strukturreform in Orlenbachs zweiter Hundertschaft als Gruppenführerin, um ab 1998 als Ausbilderin im neugeschaffenen Aus- und Fortbildungszentrum zu arbeiten. Seit 2014 ist sie Polizeitrainerin in der Bundespolizeiinspektion Würzburg, wo sie derzeit Kollegen in der Bewältigung von komplexen lebensbedrohlichen Einsatzlagen (KLE) schult. Gemeinsam mit ihren elf und 15 Jahre alten Söhnen lebt sie in einer kleinen Gemeinde im Main-Tauber-Kreis. Wenn neben ihrem Beruf und ihrem Job als Mutter noch Zeit bleibt, verbringt sie diese gern auf ihrem Mountainbike, beim Spinning oder in den Alpen.



## 1. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am meisten?

Dass die Bundespolizei mir die Möglichkeit gibt, Beruf und Familie sehr gut miteinander zu vereinbaren. Ich arbeite Teilzeit und die Flexibilität, die mir mein Arbeitgeber dadurch gibt, weiß ich sehr zu schätzen. Mit zwei Kindern im Teenageralter und einem Haus bin ich darauf angewiesen und es klappt sehr gut.

## 2. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am wenigsten?

Die Bürokratie, die mitunter sehr viel „Zeit frisst“. Manchmal wären Dinge über den kurzen Dienstweg schneller zu erledigen, aber dem steht der formale Apparat entgegen. Sehr bedenklich finde ich es, wenn lange Ausschreibungsverfahren aufgrund der bürokratischen Erfordernisse verhindern, dass die dringend benötigte Ausstattung und Ausrüstung nicht oder erst sehr spät bei den Kollegen auf der Straße ankommt.

## 3. Was war Ihr bisher schönstes Erlebnis im Dienst?

„Das“ schönste Erlebnis gibt es nicht. Ich durfte in der Vergangenheit zum Glück eine ganze Reihe an schönen Erlebnissen erfahren. Dazu gehört insbesondere der kameradschaftliche und hilfsbereite Umgang im Alltag. Es sind eher die kleinen alltäglichen Gesten des Miteinanders, die dazu beitragen, dass mir mein Dienst große Freude bereitet.

## 4. Was war das Schlimmste, was Sie im Dienst erlebt haben?

Ein schlimmes Ereignis wird mir immer in sehr trauriger Erinnerung bleiben. Während eines Castortransportes vor vielen Jahren hatte ich mit meiner Einsatzgruppe nachts den Auftrag, einen Streckenabschnitt zu überwachen.

Währenddessen erfuhren wir über Funk, dass nicht weit entfernt ein Kollege aus unserer Abteilung tödlich verunglückt ist. Er wurde von einem Zug erfasst und war sofort tot.

## 5. Was wäre Ihre erste Amtshandlung, wenn Sie heute zur Präsidentin der Bundespolizei ernannt würden?

Als Präsidentin würde ich mir zuallererst die Frage stellen, wie ich das Arbeitsleben der Kontroll- und Streifenbeamten (KSB) vereinfachen und sicherer gestalten könnte. Dabei würde ich vor allem Einfluss auf deren Ausrüstung nehmen und dafür sorgen, dass diese den aktuellen Anforderungen angepasst wird. Denn machen wir uns nichts vor, mit der jetzigen Ausstattung hat niemand eine wirkliche Chance, schwer bewaffnete Terroristen aufzuhalten. Und trotzdem müssen die KSB in so einer Situation handeln, bis Spezialkräfte eintreffen. Weiteren Handlungsbedarf sehe ich bei den „normalen“ Ausrüstungsgegenständen. Meine Erfahrung ist, dass viele Kollegen diese Dinge privat kaufen. Die dienstlich gelieferten Gegenstände geben ihnen nicht immer die nötige Sicherheit oder sind schlicht unpraktikabel, da sie den tatsächlichen Anforderungen nicht genügen. Unsere Handschuhe zum Beispiel haben meines Erachtens zu wenig Schnittschutz und Fingergefühl, etwa für Durchsuchungen. Des Weiteren fehlt vielen Kollegen eine dienstlich zur Verfügung gestellte Befestigungsmöglichkeit am Gürtel. Mir würde in diesem Zusammenhang noch einiges mehr einfallen, wofür der Platz auf dieser Seite jedoch nicht ausreicht.

Das Interview führte Fabian Hüppe.



# Wir gedenken unserer im vergangenen Jahr im aktiven Dienstverhältnis verstorbenen Kolleginnen und Kollegen

**Polizeioberkommissar Jürgen Wagner**  
im Alter von 47 Jahren

**Polizeiobermeisterin Doreen Weinrich-Kämmerer**  
im Alter von 39 Jahren

**Tarifbeschäftigte Anke Richter**  
im Alter von 44 Jahren

**Prof. Dr. Andreas Peilert**  
im Alter von 53 Jahren

**Polizeioberkommissar Lars Geffers**  
im Alter von 45 Jahren

**Polizeihauptkommissar Mario Schmitt**  
im Alter von 33 Jahren

**Polizeioberkommissar Christian Pommrehn**  
im Alter von 42 Jahren

**Polizeihauptmeister Michael Niesner**  
im Alter von 59 Jahren

**Polizeikommissaranwärter Peer Janßen**  
im Alter von 19 Jahren

**Polizeihauptmeister Maik Müller**  
im Alter von 50 Jahren

**Tarifbeschäftigter Hartmut Nevermann**  
im Alter von 62 Jahren

**Polizeihauptkommissar Bernd Bartsch**  
im Alter von 56 Jahren

**Polizeihauptmeister Alois Bauer**  
im Alter von 42 Jahren

**Polizeihauptmeister Lutz Liebig**  
im Alter von 49 Jahren

**Polizeihauptmeister Dennis Voigt**  
im Alter von 44 Jahren

**Polizeihauptmeister Thomas Schleicher**  
im Alter von 55 Jahren

**Regierungshauptsekretär Gisbert Heinrich**  
im Alter von 60 Jahren

**Polizeihauptmeister Hartmut Suckow**  
im Alter von 57 Jahren

**Polizeihauptmeisterin Franziska Müller, geb. Strunz**  
im Alter von 41 Jahren

**Tarifbeschäftigte Christa Höschler**  
im Alter von 64 Jahren

**Polizeihauptmeister Bodo Seitz**  
im Alter von 60 Jahren

**Polizeihauptmeister Frank Mathias Voigt**  
im Alter von 51 Jahren

**Polizeihauptkommissar Armin Dürr**  
im Alter von 60 Jahren

**Polizeihauptmeister Thorsten Fechter**  
im Alter von 45 Jahren

**Polizeihauptmeister Detlef Spyra**  
im Alter von 56 Jahren

**Tarifbeschäftigter Paul Ackermann**  
im Alter von 62 Jahren

**Tarifbeschäftigte Rita Weil**  
im Alter von 62 Jahren

**Tarifbeschäftigter Andreas Schwalbe**  
im Alter von 53 Jahren

**Regierungsamtsinspektorin Beate Michme**  
im Alter von 55 Jahren

**Medizinaldirektor Bruno Arndt**  
im Alter von 61 Jahren

**Polizeihauptmeister Jürgen Raatz**  
im Alter von 57 Jahren

**Polizeihauptmeisterin Adelheid Kretschmar**  
im Alter von 45 Jahren

**Polizeihauptmeister Torsten Ehling**  
im Alter von 58 Jahren

**Polizeihauptmeister Stefan Alois Petgen**  
im Alter von 45 Jahren

**Polizeihauptmeister Andreas Rosin**  
im Alter von 51 Jahren

**Polizeihauptmeisterin Heike Marita Senger**  
im Alter von 47 Jahren

**Polizeiobermeister Klaus Udo Gröner**  
im Alter von 59 Jahren

**Polizeihauptmeister Peter Lontzek**  
im Alter von 60 Jahren

**Polizeihauptkommissar Jörg Siegfried Bohl**  
im Alter von 51 Jahren

**Polizeioberkommissar Joachim Heinz**  
im Alter von 45 Jahren

**Tarifbeschäftigter Udo Czaika**  
im Alter von 55 Jahren

**Tarifbeschäftigter Peter Kirschthaler**  
im Alter von 59 Jahren

**Polizeihauptmeister Ralf Paul Birkenbusch**  
im Alter von 40 Jahren

**Polizeioberkommissar Michael Pittermann**  
im Alter von 53 Jahren

**Polizeihauptmeister Ralf Schmidt**  
im Alter von 58 Jahren

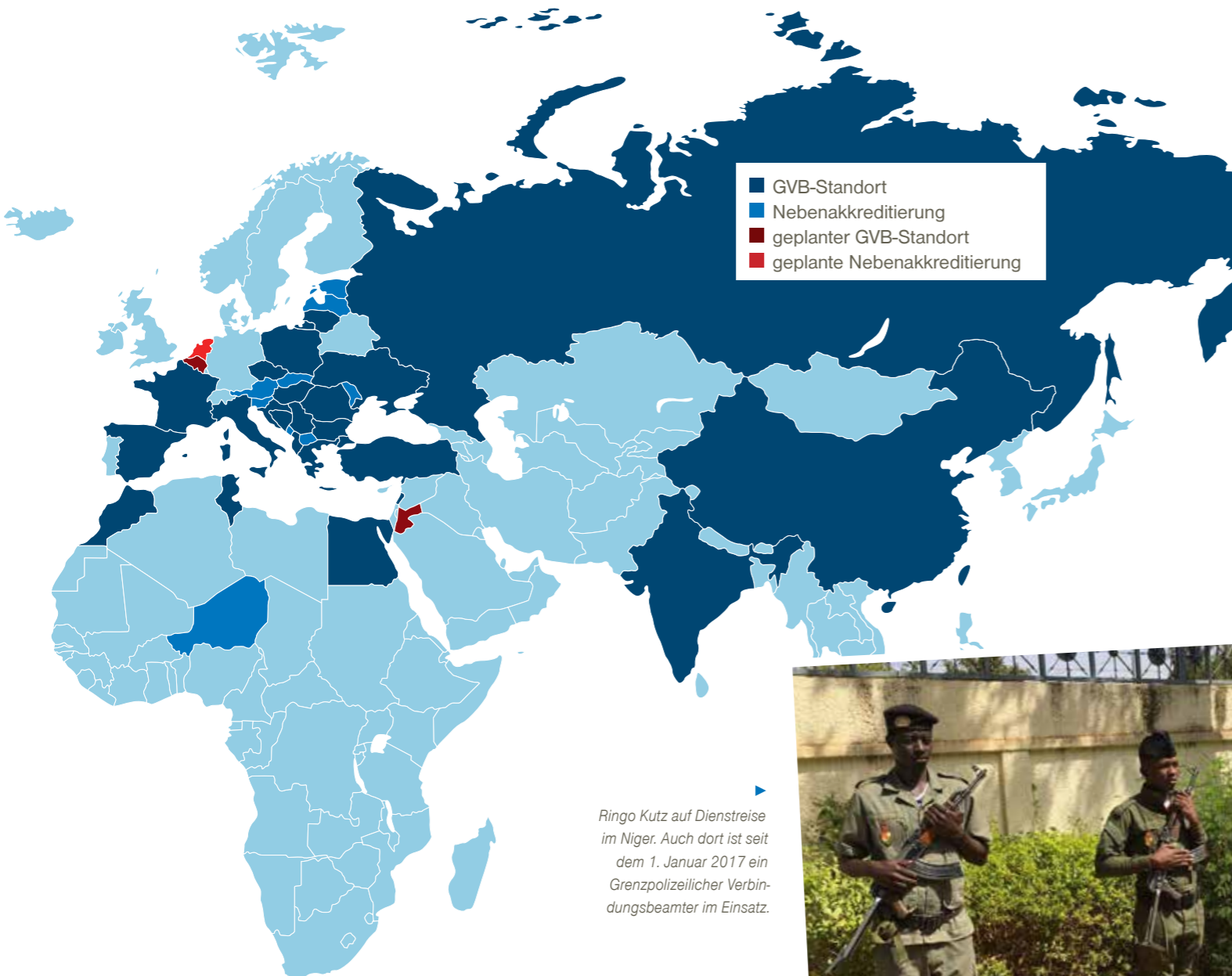
**Polizeihauptkommissar Jürgen Heinrich Jachens**  
im Alter von 56 Jahren



# Der Diplomat in Uniform

## Grenzpolizeiliche Verbindungsbeamte im weltweiten Einsatz

Am 1. Juni 1992 wurde im damaligen Bundesgrenzschutz ein Stück Zeitgeschichte geschrieben: Es kam zur Entsendung des ersten Grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten (GVB) nach Frankreich. Den nunmehr fast 25-jährigen Einsatz der GVB, hat die *kompakt*-Redaktion zum Anlass genommen, einen Artikel über deren unterschiedliche Perspektiven, Aufgaben, Herausforderungen, Zielrichtungen und Besonderheiten zu schreiben. Im letzten Vierteljahrhundert hat sich das GVB-Wesen rasant entwickelt und ist einer der Eckpfeiler einer übergreifenden internationalen polizeilichen Kooperation geworden. Nicht nur in der Bundespolizei und innerhalb Deutschlands, sondern auch in anderen Sicherheitsbehörden weltweit erfährt das Netzwerk der Grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten hohe Anerkennung und Wertschätzung.



Ringo Kutz auf Dienstreise im Niger. Auch dort ist seit dem 1. Januar 2017 ein Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter im Einsatz.



Ich heiße Ringo Kutz und bin zuständiger Teamleiter für alle Grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten (GVB) der Bundespolizei im Bundespolizeipräsidium. Ich habe bereits mehr als acht Jahre als GVB im Ausland gearbeitet, unter anderem in Polen, Kroatien und Bosnien-Herzegowina, sodass ich die täglichen Herausforderungen, Aufgaben und Probleme gut kenne.

**„Botschafter“ der Bundespolizei**  
Für mich ist die Aufgabe als Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter eine der spannendsten und attraktivsten Tätigkeiten, die die Bundespolizei zu bieten hat. Man hat in dieser Funktion die Möglichkeit, in einem hohen Maß eigenverantwortlich zu arbeiten, seine eigenen Ideen einzubringen und im internationalen Umfeld tätig zu sein. Ob Beratung des deutschen Botschafters oder der Leitung der jeweiligen Partnerbehörden, die Abstimmung von gemeinsamen Ausbildungs- und Schulungsmaßnahmen oder die Unterstützung anderer Dienststellen in der Bundespolizei, jeder Tag bringt neue Aufgaben, neue Möglichkeiten und viel Abwechslung. Ein ganz großer persönlicher Benefit ist die Möglichkeit mit der Familie in ein anderes Land zu ziehen, andere Kulturen intensiv kennenzulernen und den Blick von außen auf Deutschland zu richten.

Die tägliche Arbeit des Grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten ist strategisch ausgerichtet und umfasst alle Aufgabenfelder der Bundespolizei. Der Vorteil ist, dass man irgendwie überall ein bisschen „dabei“ ist. Der GVB ist sozusagen Generalist und „Botschafter“ der Bundespolizei<sup>1</sup> im jeweiligen Gastland.

**Der Weg zum Grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten**  
Derzeit sind 24 Grenzpolizeiliche Verbindungsbeamte in 23 Ländern weltweit im Einsatz. Die momentanen Schwerpunkte liegen in der Balkanregion, Osteuropa und in Nordafrika. Bis auf Amerika und Australien/Ozeanien sind sie auf jedem Kontinent vertreten. Dabei werden sie überwiegend zum Auswärtigen

Amt abgeordnet und den jeweiligen Botschaften zugewiesen. Grundsätzlich beträgt die Entsendedauer im gehobenen Dienst vier und im höheren Dienst drei Jahre. Nach mindestens zwei Jahren in Deutschland besteht die Möglichkeit, erneut ins Ausland zu gehen. Die Hälfte der Zeit im Ausland muss als Regenerationszeit im Inland verbracht werden. Während er zu Hause ist, hat der GVB das Recht, wieder in seiner Stammdienststelle verwendet zu werden, wenn er dies möchte.

Vor einer Entsendung sind einige Voraussetzungen zu erfüllen. Wenn man beispielsweise Polizeihauptkommissar (siehe BRAS 127) und in den Kernbereichen Grenzpolizei oder Kriminalitätsbekämpfung tätig ist, kann man sich einem Eignungs- und Auswahlverfahren stellen, in welchem die grundsätzliche Eignung, die interkulturelle und soziale Kompetenz sowie „diplomatisches Geschick“ geprüft werden. Da niemand auf alles vorbereitet sein kann, beginnt im Anschluss daran eine intensive und umfassende Vorbereitung auf die neue Tätigkeit. Neben einer sprachlichen Fortbildung finden Qualifizierungen im bundespolizeilichen Aufgabenbereich, beispielweise bei der Grenzpolizei auf einem Flughafen, sowie ein längeres Praktikum im Bundesministerium des Innern statt. Diese Vorbereitungszeit wird individuell an jeden zukünftigen GVB angepasst und richtet sich nach dessen bisherigen Vorverwendungen. Durchschnittlich beträgt sie 18 Monate.

**Vereinbarkeit von Beruf und Familie**  
Ein ganz wichtiger Punkt ist zudem die Einbindung der Familie. Denn grundsätzlich müssen die Grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten dazu bereit sein, den Familienwohnsitz vorübergehend in den Empfangsstaat zu verlegen. Die Familie sorgt für den notwendigen Rückhalt, damit der GVB seine Aufgabe bestmöglich erfüllen kann. Die Familienmitglieder verlassen ihr gewohntes soziales Umfeld, der Partner gibt seinen Beruf auf und die Kinder müssen an eine



Auszug aus der Rhein-Zeitung vom 23. November 1992: Der erste Verbindungsbeamte des damaligen Bundesgrenzschutzes wurde zur Seine entsandt.

neue Schule. Daher muss die Familie von Beginn an in die Vorbereitung und bei der Entsendung mit eingebunden werden. Hier steht die Bundespolizei noch am Anfang, aber als familienfreundliche Behörde ist sie auch in der Pflicht, gute Rahmenbedingungen zu schaffen.

Das Netzwerk der Grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten entwickelt und verändert sich stetig. Dabei richten sich die Aufgaben immer nach der aktuellen Lage und den bestehenden Informationsbedürfnissen des Bundesministeriums des Innern sowie den polizeifachlichen Bedürfnissen der Bundespolizei. So wird unter anderem der Beitrag der Bundespolizei in der nachrichtendienstlichen Lage des Bundeskanzleramtes zu einem großen Teil aus den Informationen der Grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten gespeist. Die vielfältigen Standorte sind das eine, wichtiger sind aber die Kollegen dahinter. Um die Qualität des GVB-Netzwerkes auf diesem hohen Niveau zu halten, werden immer wieder motivierte und innovative Kollegen benötigt, die das Abenteuer Ausland wagen wollen. Denn wie der frühere Verantwortliche des Netzwerkes Dr. Michael Frehse immer wieder betonte: „Meine Damen und Herren, nur der frische Lorbeer zielt.“

Ringo Kutz

<sup>1</sup> Die GVB versehen ihren Dienst im Ausland in zivil und tragen ihre Uniform dort nur bei offiziellen Anlässen.



## Ralf Pistor (59)

Seit 2002 Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter



### Wie sind Sie Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter geworden?

In den 80er-Jahren war ich in unterschiedlichen Funktionen am Flughafen Frankfurt am Main eingesetzt. Illegale Migration war natürlich ein zentrales Problem. Als Dienstgruppenleiter haben wir uns damals die Frage gestellt, ob man nicht bereits in den Herkunfts- und Transitländern etwas tun könnte.

Wenn die Personen in Deutschland

– oftmals ohne Dokumente – eintrafen, waren Maßnahmen wie Zurückweisungen sehr schwierig umzusetzen. Aus diesen Diskussionen heraus sind zunächst Schulungsmaßnahmen bei den Luftfahrtunternehmen im Ausland entstanden und später der Einsatz von Dokumenten- und Visumberatern (DVB) sowie Grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten (GVB), den ich mitgestaltet habe. Deshalb habe ich mich später auch bereit erklärt, als GVB ins Ausland zu gehen. Unmittelbar vor meiner ersten Verwendung als GVB war ich Inspektionsleiter auf den Berliner Flughäfen und Sachbereichsleiter Gefahrenabwehr beim damaligen Grenzschutzpräsidium Ost.

### Wie sieht Ihre familiäre Situation aus? Unterstützt Sie Ihre Familie?

Ich bin verheiratet und habe eine erwachsene Tochter. Meine Ehefrau hat mich bei allen drei Einsätzen als Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter begleitet. In der Volksrepublik (VR) China hat sie soziale Projekte unterstützt und in Ägypten fängt sie gerade an, sich in einem Waisenhaus zu engagieren. Die Ansprechpartner in den Gastländern schätzen es nach meiner Erfahrung sehr, wenn die Ehefrauen ihre Männer zu bestimmten Anlässen begleiten. Daneben nimmt sie mir die vielen lästigen und oftmals zeitintensiven Behördengänge ab und sorgt dafür, dass wir einen „Rückzugsraum“ haben.

### Was sind Ihre Aufgaben als Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter?

Im unmittelbaren Kontakt und in der Zusammenarbeit mit den Behörden der Gastländer versuchen wir, im Zuständigkeitsbereich der Bundespolizei Informationen auszutauschen und in Kooperation mit den Botschaften Einfluss auf bestimmte Entwicklungen und deren Auswirkungen auf die Bundesrepublik Deutschland zu nehmen. Das geht von Gesetzesinitiativen zur Strafbarkeit von Schleusungen über Unterstützung bei der Durchführung von Luftsicherheitsmaßnahmen bis zur Erleichterung von Rückführungen und dem Versuch, den Menschenrechten bei den Polizeibehörden vor Ort mehr Geltung zu verschaffen. Insbesondere der letzte Punkt ist oftmals sehr heikel, wir bemühen uns aber, kleine Schritte in diese Richtung zu machen – oftmals über die Polizeiakademien. Wenn man bedenkt, dass zu meiner Zeit 95 % der Strafverfahren in der VR China aufgrund von Geständnissen geführt wurden, kann man nur versuchen, jungen Polizisten schon während ihrer Aus- und Fortbildung ein anderes Rechtsverständnis zu vermitteln.

### Was sind bei Ihren Aufgaben die besonderen Herausforderungen?

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit Behörden eines anderen Kulturkreises stellen sich besondere Herausforderungen. Das betrifft insbesondere Verfahren, die man in beiderseitigem Interesse verbessern oder einführen könnte. Hier bedarf es sehr viel diplomatischen Geschicks, um keine Zweifel an der Souveränität der Partnerbehörden bei der Entscheidungsfindung aufkommen zu lassen. Dies könnte das Ende des Dialogs insgesamt bedeuten. Man muss mit guten Argumenten, oftmals über längere Zeiträume an einem Thema „dranbleiben“ und darf auch nach mehreren Rückschlägen nicht aufgeben.

### Welche besonders spannende Geschichte haben Sie in Ihrer Funktion als Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter erlebt?

Eine Hilfsorganisation kreuzte 2004 erstmals mit dem Schiff „Cap Anamur“ im südlichen Mittelmeer und nahm gleich bei der ersten Fahrt zwei Dutzend Somalier an Bord und dann Kurs auf den italienischen Hafen Porto Empedocle. Die italienische Grenzpolizei verweigerte die Einfahrt in den Hafen, da die Migranten auf einem Schiff mit deutscher Flagge ja einen Asylantrag in Deutschland stellen könnten. Man bezog sich dabei auf einen Kommentar zum Asylverfahrensrecht, in dem die Schlussfolgerung gezogen wurde, dass bei Geltung des deutschen Strafrechts auch das Asylverfahrensgesetz (AsylVfG) gelten müsse.

Diese Weigerung erregte internationales Aufsehen. Die italienische Regierung bestand auf der Entgegennahme der Asylanträge durch das damalige Bundesamt für Flüchtlinge (BAMF), dem die Asylanträge gefaxt wurden. Nach Tagen des Wartens und mehreren Gesprächen zog mich der Leiter der italienischen Grenzpolizei zur Seite und sagte: „Wahrscheinlich hast Du recht, wir müssen die Migranten aufnehmen.“ Der damalige deutsche Innenminister Otto Schily sollte doch einfach öffentlich erklären, dass Deutschland die Migranten nicht aufnehmen wird. Nach einigen Telefonaten mit dem Bundesministerium des Innern erklärte Schily in einem Interview, dass man nur auf deutschem Territorium einen Asylantrag stellen könne – und nicht auf Schiffen mit deutscher Flagge. Dieses Interview habe ich übersetzt an die italienischen Kollegen übergeben und dem Schiff wurde schließlich die Einfahrt in den Hafen gestattet. Der Kapitän des Schiffes, Elias Bierdel, hat die ganze Geschichte später in seinem Buch „Das Ende einer Rettungsfahrt“ erzählt und dabei auch aus den Ermittlungsakten seines Prozesses wegen Schleusung zitiert. Dabei wurde ich unter Nennung meines Namens als „Schilys höchster Beamter in Italien“ erwähnt.

### Wo waren Sie bereits als Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter eingesetzt?

- von 2002 - 2006 in Italien, auf Basis des Schengener Durchführungsübereinkommens (SDÜ) im italienischen Innenministerium
- von 2008 - 2012 in der Volksrepublik China
- seit April 2016 in Ägypten



◀ Franz Weber und der Verbindungsbeamte des Bundeskriminalamtes (BKA) mit ihrem „Dienstfahrzeug“ vor der deutschen Botschaft in Sofia (Bulgarien)

## Katja Gawehns (40)

Seit 2014 Grenzpolizeiliche Verbindungsbeamtin in Rumänien und Moldau

Schon in meiner achtjährigen Vorverwendung als Sachbearbeiterin im Gemeinsamen Analyse- und Strategiezentrum Illegale Migration (GASIM) ergaben sich Berührungspunkte zu Grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten und ihren Berichten. Nach vorangegangenen Tätigkeiten an der deutsch-tschechischen Grenze als stellvertretende Dienstgruppenleiterin, einer mehr als sechsjährigen Verwendung als operative Auswerterin in der Inspektion Kriminalitätsbekämpfung in Frankfurt (Oder) und den Jahren im GASIM erschien mir die Verwendung im Ausland als der nächste logische Schritt in meiner beruflichen Entwicklung.

Die Ausreise und die Aufnahme meiner Arbeit in Rumänien 2014 nach einer zweijährigen Vorbereitungszeit verlief reibungslos, vor allem weil meine Eltern mich unterstützten. Da ich alleinerziehend bin, betreuten sie während der Zeit der Amtsübergabe in Rumänien meinen damals elfjährigen Sohn. Mittlerweile ist er 14 Jahre alt und kann sich in Bukarest schon weitestgehend selbstständig versorgen, wenn ich im Rahmen meiner Tätigkeit Dienstreisen unternehmen muss. Aber auch das soziale Netz aus Freunden, Botschaftskollegen, Nachbarn und innerhalb der deutschen Gemeinschaft am Standort erleichtert mein Leben erheblich.

Im Fokus meiner Tätigkeit steht – insbesondere in den Zeiten von massiven Migrationsbewegungen – die Beobachtung grenzpolizeilich relevanter Entwicklungen in Rumänien. Zu diesem Zweck ist die Pflege der guten Kontakte mit der rumänischen Grenzpolizei, mit weiteren rumänischen Sicherheitsbehörden (Generalinspektorat

für Migration, Nationalpolizei, Gendarmerie, Inlandsgeheimdienst etc.) sowie den internationalen polizeilichen Verbindungsbeamten wesentlich. Die Zusammenarbeit verläuft erfreulich offen, freundschaftlich und unproblematisch, was unter anderem der Aufbauhilfe der Bundespolizei für die rumänische Grenzpolizei in den Jahren vor dem EU-Beitritt Rumäniens 2007 zu verdanken ist.

Die Planung und Organisation von Ausbildungs- und Ausstattungshilfemaßnahmen sind neben der grenzpolizeilichen Analyse prägend für die Tätigkeit in der Republik Moldau (Nebenakkreditierung). Die dortige wechselhafte politische und ökonomische Lage, anhaltende Korruption und Instabilität machen jedoch die Zusammenarbeit nicht immer leicht. So war es nicht nur eine kommunikative Herausforderung, die erste Sammelcharter-Rückführung nach Moldau im Sommer 2016 anzukündigen und organisatorisch zu begleiten.

Alles in allem bietet die Tätigkeit als Grenzpolizeiliche Verbindungsbeamtin umfangreiche Möglichkeiten, eigenverantwortlich zu arbeiten, internationale Kontakte zu knüpfen und damit interessante Menschen kennenzulernen, das eigene Wissen zu erweitern und soziale, fachliche sowie interkulturelle Kompetenzen zu erwerben.





▶ Martin Laubis lässt sich im Rahmen einer Dienstreise in die Lage an der französisch-spanischen Grenze einweisen.

▶▶ André Rawe besuchte 2016 mit einer Delegation des Bundesministeriums des Innern (BMI) die griechischen Inseln Kos, Lesbos und Chios, um sich vor Ort ein Bild über die Migrationslage zu machen.



◀ Sebastian Klaer erläutert den litauischen Partnern die Migrationslage in Deutschland.



◀ Johannes Parzer mit dem Vizepräsidenten des Bundespolizeipräsidiums, Jürgen Schubert, und dem Abteilungsleiter für internationale Kooperation im Ministerium für öffentliche Sicherheit, Jinrong Liao, in Peking im Juli 2016. Grund des Besuches war der Amtswechsel der dortigen Verbindungsbeamten sowie ein Treffen auf Leitungsebene.

## André Rawe (47)

Seit 2013 Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter



### Wie sind Sie Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter geworden?

Ich bin seit 28 Jahren in der Bundespolizei und habe nach meinem Aufstieg in den gehobenen Dienst 2001 mehrere Verwendungen im Bereich Kriminalitätsbekämpfung sowie Auswertung und Analyse durchlaufen. Von 2003 bis 2005 war ich als sogenannter Entsandter Nationaler Experte (SNE) im Risikoanalysezentrum der Europäischen Union in Helsinki („Vorläufer“ von Frontex) tätig. Noch im selben Jahr schloss sich eine Verwendung, ebenfalls als SNE, bei Frontex in Warschau an. Von 2010 bis Ende 2012 war ich Sachbearbeiter im Referat B 4 (Internationale grenzpolizeiliche Angelegenheiten) im Bundesministerium des Innern (BMI). Mitte 2012 reifte der Entschluss, Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter zu werden. Nach erfolgreichem Eignungs- und Auswahlverfahren habe ich mich gemeinsam mit meiner Familie von den mir angebotenen Verwendungsorten für Athen entschieden.

### Wie sieht Ihre familiäre Situation aus? Unterstützt Sie Ihre Familie?

Den Entschluss, Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter zu werden und für eine begrenzte Zeit ins Ausland zu gehen,

haben wir als Familie gemeinsam getroffen. Seit August 2013 leben meine Frau, meine zwei Töchter (10 und 16), mein Sohn (13) und ich in Athen. Die Kinder besuchen die Deutsche Schule, auf der meine älteste Tochter 2018 (hoffentlich) ihr Abitur machen wird. Der Schulwechsel war für die Kinder größtenteils problemlos und wir haben uns zügig in Griechenland eingelebt. Ohne Unterstützung und Verständnis meiner Familie wäre eine solche Verwendung aber nicht machbar. Neben der Möglichkeit für meine Frau und mich, eine gewisse Zeit im Ausland zu leben, bin ich davon überzeugt, dass sich der Auslandsaufenthalt insbesondere für die weitere Entwicklung meiner Kinder sowie deren Einstieg ins Berufsleben positiv auswirken wird.

### Was sind Ihre Aufgaben als Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter?

Griechenland kommt bei der Bewältigung der Migrationslage in Europa aufgrund seiner Außengrenzen zur Türkei eine besondere Rolle zu und es besteht von Seiten deutscher Politiker ein großes Interesse an den Entwicklungen in dem Land. Meine Aufgabe als Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter in Athen ist daher ganz wesentlich von der zeitnahen Berichterstattung an Bundespolizei, BMI und das Bundeskanzleramt geprägt. Darüber hinaus berate ich den deutschen Botschafter zu Migrationsfragen. Basis für meine Tätigkeit sind Aufbau und Pflege von Kontakten sowie der regelmäßige Informationsaustausch mit der griechischen Polizei, der Küstenwache, den zuständigen Ministerien

sowie mit der EU-Kommission, Frontex und dem European Asylum Support Office. Außerdem ist es wichtig, sich durch regelmäßige Dienstreisen einen eigenen Eindruck von der Lage an den Außengrenzen zur Türkei und den Landgrenzen zu Albanien, Mazedonien und Bulgarien zu machen. Zur Informationsverdichtung tragen auch die aktuell über neunzig Grenzpolizeilichen Unterstützungsbeamten Ausland (GUA) bei, zu denen ich soweit möglich ebenfalls einen „kurzen Draht“ pflege.

Aufgrund des besonderen politischen Augenmerks auf Griechenland, erfolgen zahlreiche Besuche durch Mitglieder des Bundestages und der Landtage. Als Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter werde ich durch die Botschaft in die Betreuung der Besucher während ihres Aufenthaltes (zum Beispiel Begleitung bei Reisen in die „Hotspots“ auf den Inseln) eingebunden.

### Was sind bei Ihren Aufgaben die besonderen Herausforderungen?

Die zuvor beschriebenen Umstände verlangen häufig ein hohes Maß an Flexibilität, oftmals ohne Rücksicht auf Arbeitszeiten. Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter in Griechenland zu sein, ist ein „24/7-full-time-job“ mit großer Verantwortung, aber auch vielen Freiheiten. Neben der Migrationslage stehen die seit Jahren anhaltende Wirtschafts- und Finanzkrise in Griechenland – und die Rolle Deutschlands in diesem Kontext – im besonderen Fokus.

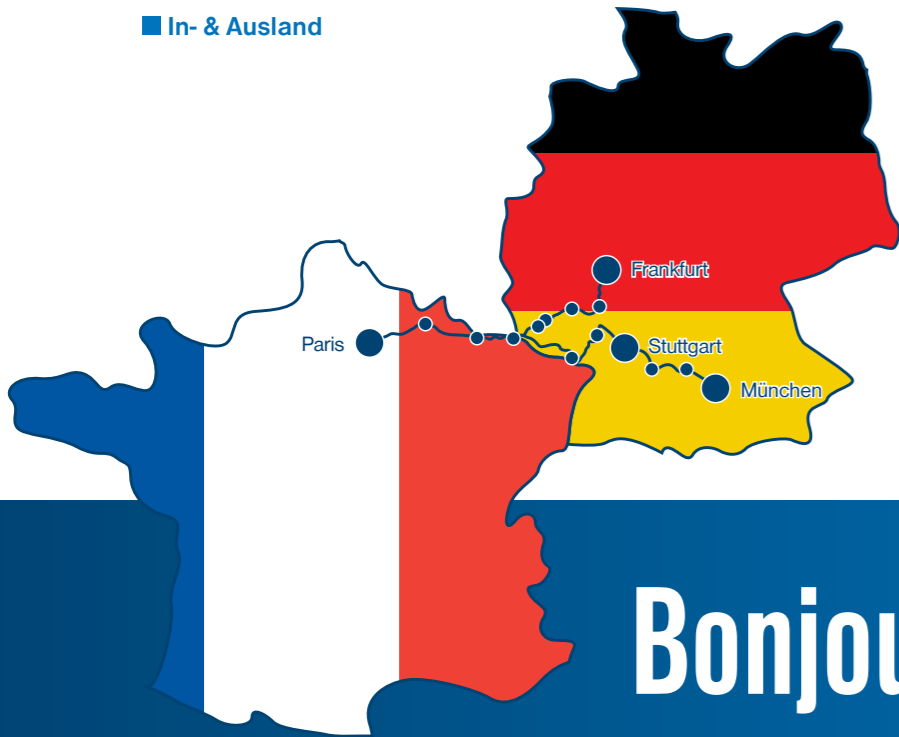
Dazu kommen in regelmäßigen Abständen Forderungen nach Entschädigung der Opfer der deutschen Besetzung. Da diese Themen in der griechischen Gesellschaft fest verankert sind, ist auch bei Gesprächen mit den griechischen Behörden Fingerspitzengefühl und Diplomatie gefragt.

### Welche besonders spannende Geschichte haben Sie in Ihrer Funktion als Grenzpolizeilicher Verbindungsbeamter erlebt?

Einprägsam und gleichzeitig berührend waren die Bootsankünfte auf den griechischen Inseln Ende 2015 und Anfang 2016, die ich hautnah miterlebt habe. Die Statistiken zu den Ankünften, die ich täglich nach Deutschland übermittele, bekommen dann Gesichter. Gleiches gilt für die Besuche in den „Hotspots“ auf den griechischen Inseln, wo die Migranten registriert werden und darauf hoffen, nach Deutschland weiterreisen zu können.

Besonders paradox war ein Besuch Anfang 2016 in Idomeni in Nordgriechenland an der geschlossenen Grenze zu Mazedonien. Dort harrten zu diesem Zeitpunkt über 10 000 Menschen in einer Art Favela aus, die zum Gegenstand durchgehender medialer Berichterstattung und Tummelplatz für Aktivisten geworden war. Unvergessen ist mir das Bild des chinesischen Künstlers Ai Weiwei, der mitten im Schlamm von Idomeni auf einem Campingstuhl saß und sich von einem Migranten den Bart stutzen ließ.





# Bonjour France

## Zusammenarbeit an der deutsch-französischen Grenze – und darüber hinaus

Durch den Ausbau des europäischen Eisenbahnnetzes und den Wegfall der stationären Grenzkontrollen zwischen Deutschland und Frankreich im Jahr 1995, sind die Länder näher zusammengedrückt. Die Sicherheitsbehörden beider Staaten haben beschlossen, den damit verbundenen Herausforderungen zusammen entgegenzutreten. Eine Form der Zusammenarbeit hat sich dabei besonders bewährt: gemeinsame Streifen.

nach Stuttgart sind kaum mehr als drei Stunden notwendig. Doch was angenehm für Geschäftsreisende und Touristen ist, spielt auch polizeilich gesuchten Personen, Schleusern und Schmugglern in die Hände. Wenige Zwischenhalte und ein unkomplizierter „Grenzübertritt“ begünstigen ein Absetzen in das jeweilige Nachbarland.

Für die deutschen und französischen Sicherheitsbehörden war klar: Unter diesen Umständen kann nicht nur bis zur eigenen Grenze

gedacht werden. Daher führen die Bundespolizei und der französische Service National de la Police Ferroviaire (SNPF) seit 2006 gemeinsame Streifen durch. Wie vertrauensvoll diese Zusammenarbeit ist, zeigt ihr Umfang. So begleiten die Streifen

Züge von Deutschland aus nicht selten bis in die Pariser Innenstadt und zurück.

„Bei so mancher Streife legen wir fast 1 000 Bahnkilometer gemeinsam zurück. So wurden nach nun mehr als zehn Jahren aus Kollegen oft auch Freunde.“

*Polizeihauptmeister Sigurd Oster, Bundespolizeiinspektion Bexbach*

Im vergangenen Jahr feierten die deutsch-französischen Streifen ihren zehnten Jahrestag – und die Ergebnisse sprechen für sich. Derzeit etablieren sich bereits die ersten bilateralen Kommissariate für die grenzüberschreitende Kooperation auf operativer Ebene. Es wird sicherlich nicht das letzte Jubiläum dieser Art gewesen sein.

### Zwei Länder rücken zusammen

Von der Pariser Innenstadt aus erreicht ein ICE oder TGV-Hochgeschwindigkeitszug Frankfurt am Main in weniger als vier Stunden. Dabei erfolgt der „Grenzübertritt“ bei Saarbrücken bereits nach weniger als zwei Stunden. Für die etwa 625 Kilometer lange Strecke von Paris

### Gemeinsam unterwegs

Mindestens zwei, meistens jedoch mehrere gemeinsame Streifen der Bundespolizeiinspektionen Bexbach, Kaiserslautern und Offenburg sind täglich mit den französischen Partnerdienststellen im Einsatz. Dabei sind die Polizisten uniformiert und mit ihrer vollständigen

## Service National de la Police Ferroviaire (SNPF)

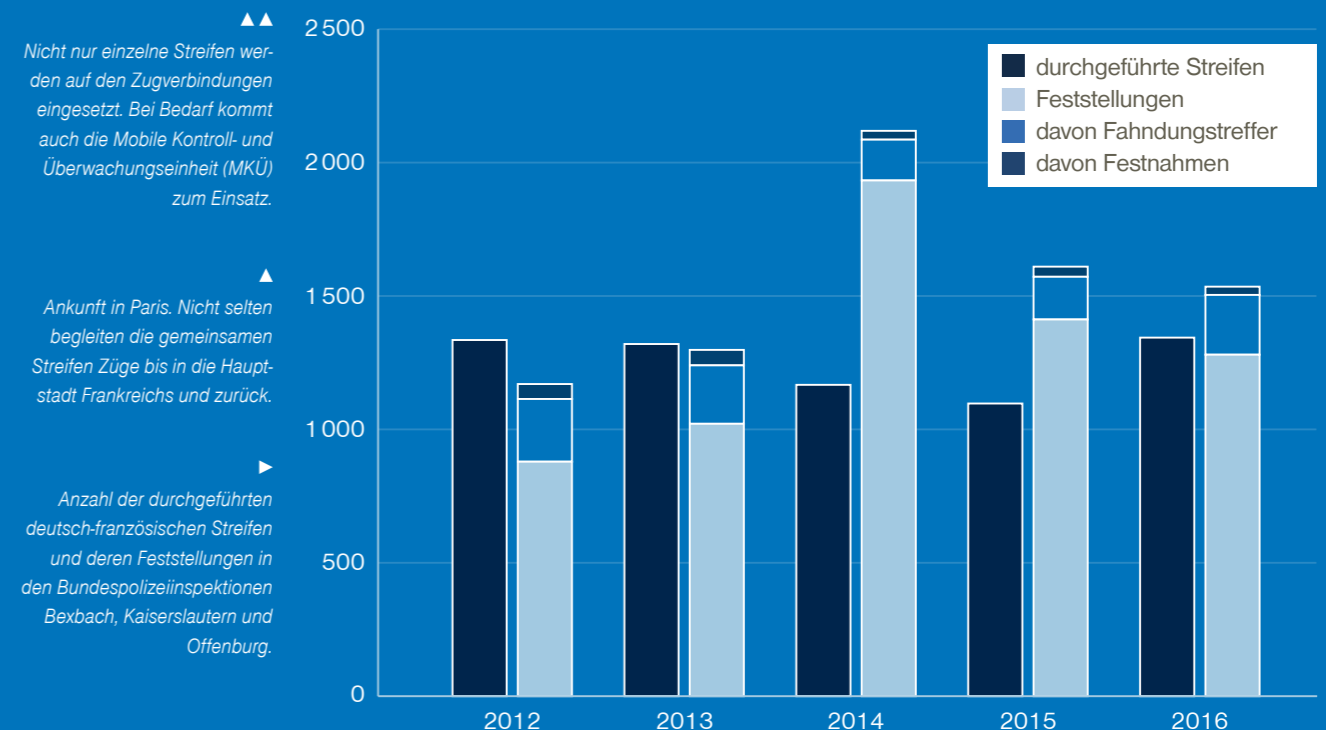
In Frankreich sind die *Gendarmerie* und die *Police Nationale* für die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung zuständig. Letztere nimmt unter anderem grenzpolizeiliche Aufgaben wahr. Dem Zentraldirektor der Grenzpolizei *Police aux Frontiers* ist die 2006 gegrün-

dete Bahnpolizei SNPF unterstellt. Sie gewährleistet die Sicherheit im gesamten Eisenbahnnetz und bildet eine Schnittstelle für alle am Bahnverkehr beteiligten Einrichtungen. Wie auch die Bundespolizei ist der SNPF Mitglied im RAILPOL-Netzwerk.



### Historie

Im Oktober 2001 vereinbarten Vertreter Deutschlands und Frankreichs, an der Grenze gemeinsame Streifen durchzuführen. Nur fünf Jahre später beschloss man, auch die Zusammenarbeit im bahnpolizeilichen Aufgabenbereich zu intensivieren. Seitdem wurden immer mehr grenzüberschreitende Zugverbindungen integriert. Zuletzt kam im Juni 2016 die Strecke zwischen Stuttgart und Paris hinzu.



▲▲ Nicht nur einzelne Streifen werden auf den Zugverbindungen eingesetzt. Bei Bedarf kommt auch die Mobile Kontroll- und Überwachungseinheit (MKÜ) zum Einsatz.

▲ Ankunft in Paris. Nicht selten begleiten die gemeinsamen Streifen Züge bis in die Hauptstadt Frankreichs und zurück.

▶ Anzahl der durchgeführten deutsch-französischen Streifen und deren Feststellungen in den Bundespolizeiinspektionen Bexbach, Kaiserslautern und Offenburg.



Ausrüstung unterwegs. Sie sprechen zumeist mehrere Sprachen, sind im Erkennen von Urkundenfälschungen geschult und können auf die Fahndungsdatenbanken beider Länder zugreifen. Die Arbeitssprache ist in der Regel Französisch.



Michel Felkay

In Bexbach ist die Zusammenarbeit in einer Gemeinsamen Fahndungskomponente (GFK) im zentral gelegenen Bundes-

polizeirevier Saarbrücken organisiert, die 14 Polizisten umfasst. In Offenburg übernimmt diese Aufgabe eine eigens dafür geschaffene Dienstgruppe. Bei beiden Dienststellen finden auch gemeinsame Fahrzeugstreifen und flankierende Streifen ohne französische Begleitung statt.

Bei besonderen Einsätzen können die bestehenden Streifen zudem durch weitere Einsatzkräfte verstärkt werden. So kamen bei der Fußball-Europameisterschaft 2016 Einsatzgruppen der Mobilen Kontroll- und Überwachungseinheiten (MKÜ) hinzu. Sie begleiteten die Fußballfans sogar bis in die französische Hauptstadt.

▼ Während sein französischer Streifenpartner ihn absichert, überprüft ein Bundespolizist die Identität eines Reisenden.

► Auch in den Zügen zwischen Paris und Stuttgart sind die deutsch-französischen Streifen unterwegs.

**Zwei Staaten, zwei Rechtssysteme**

Hoheitliche Maßnahmen werden durch die Beamten des Staates angeordnet, in dem sich die Streife gerade befindet. Die Kollegen aus dem Nachbarland unterstützen dabei und können unter Aufsicht selbst hoheitliche Maßnahmen auf dem fremden Staatsgebiet treffen. Maßnahmen des unmittelbaren Zwanges sind jedoch davon ausgenommen. Auf diese Art sind Strafverfolgung und Gefahrenabwehr in jedem Fall gewährleistet. Im Notfall kann von den Notwehrrechten Gebrauch gemacht werden. Zu beachten ist nur, dass deren Voraussetzungen

und die Auslegung der Verhältnismäßigkeit im deutschen und französischen Recht unterschiedlich sind.

„Die Koordinierung war und ist die wichtigste Herausforderung. Es gibt nicht genug Polizisten, um sie in allen Zügen gleichzeitig einzusetzen, man muss auswählen!“

*Contrôleur Général Monsieur Michel Felkay, Attaché für innere Sicherheit*

Ein wichtiger Bestandteil der Kooperation ist auch die gemeinsame Fortbildung. Neben Sprachkenntnissen benötigen die im Nachbarland eingesetzten Beamten umfangreiches Wissen über den jeweiligen Staatsaufbau, die Behördenstrukturen, Zu-

ständigkeiten, Einsatztaktik und vor allem belastbare Rechtskenntnisse. Dazu wurden bilinguale Lehrgänge entworfen und weiterentwickelt. Darüber hinaus gibt es bilaterale Seminare und gemeinsame Einsatztrainings.

**Der Erfolg spricht für sich**

Die örtlich und zeitlich an der Kriminalitätslage ausgerichtete Streifentätigkeit und die Möglichkeit, über die Staatsgrenzen hinweg agieren zu können, führen zu sehr guten Fahndungserfolgen und einer positiven Resonanz in der Bevölkerung. Die Feststellungen reichen unterdessen von einfachen Hilfeleistungen, Festnahmen von gesuchten Personen und der Verhinderung von unerlaubten Einreisen bis hin zu Verbrechenstatbeständen. An spektakulären Einzelfällen mangelt es nicht. Erst im September 2016 nahm eine gemischte Streife einen Mann in einem ICE zwischen Saarbrücken und Kaiserslautern fest, der mehr als sieben Kilogramm Ecstasy und Amphetamine über die Grenze schmuggeln wollte.

*Jürgen Glaub, Benjamin Fritsche, Hauke Boenert, Joachim Seide*



# Anlässlich der zehnjährigen Zusammenarbeit zieht der damalige Zentraldirektor und heutige Attaché für innere Sicherheit an der französischen Botschaft in Berlin, Monsieur Michel Felkay, ein Resümee.

Die Nationale Bahnpolizei wurde gegründet, nachdem sich am Neujahrstag in einem Zug zwischen Nizza und Marseille Angriffe ereignet hatten. Der damalige Innenminister Nicolas Sarkozy betraute mich mit der Aufgabe, eine nationale Bahnpolizei zu gründen. Ich war in dieser Zeit Leiter der Abteilung der Pariser Metro und der Züge im Nahverkehrsraum Paris. Diese Organisationsstruktur sollte nun auf ganz Frankreich übertragen werden. Schnell entschied ich, in den Gebieten Lyon, Marseille, Bordeaux, Lille und Metz regionale Polizeieinheiten (regionale Eisenbahnbrigade) im Gegensatz zur zentralen Eisenbahnbrigade in Paris ins Leben zu rufen. In diesen Gebieten sollten spezialisierte Polizisten in den Zügen patrouillieren und bei Bedarf Verstärkung aus Paris erhalten.

Mir wurde schnell klar, dass es notwendig sein würde, sich bei den Zügen, die ins Ausland weiterfahren (nach Deutschland, in die Schweiz, nach Italien, Spanien, Belgien, nach England durch den Ärmelkanaltunnel) mit den Kollegen auf der anderen Seite der Grenze abzustimmen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Deshalb habe ich Kontakt zu allen Polizeikräften der angrenzenden Länder aufgenommen, für Deutschland mit den Einheiten der Bundespolizei in Baden-Württemberg und im Saarland.

Dabei bin ich auf keinerlei Widerstand gestoßen, ganz im Gegenteil. Alle Polizisten und auch ihre Vorgesetzten fanden es ganz normal, dass die Polizei auch in Zügen mit grenzüberschreitendem Reiseverkehr Präsenz zeigen wollte im Hinblick auf illegalen Handel und mögliche Straftäter, die sich ins Nachbarland absetzen könnten, oder auch einfach, um Diebstähle und Sachbeschädigungen in Zügen zu verhindern und die Sicherheit zu gewährleisten.

Wir feiern nun das zehnjährige Bestehen dieser Streifen. Ich bin darüber sehr froh, denn das zeigt, wie wichtig ihre Schaffung war. Die Ergebnisse sind beeindruckend: Im Gebiet Ost wurden seit ihrem Bestehen 39 579 Zugverbindungen und 47 063 Bahnhöfe überwacht. 5 328 Personen wurden festgenommen; pro Tag werden 13 Bahnhöfe und 11 Züge gesichert.

*Le Service national de police ferroviaire a été créé après des agressions dans un train le matin du nouvel an entre Marseille et Nice. Nicolas Sarkozy, Ministre de l'Intérieur, m'avait confié la tâche de créer le Service national de police ferroviaire car je dirigeais à l'époque le service du métro parisien et des trains en Ile de France. Il fallait reproduire ce schéma d'organisation sur tout le territoire. Très vite, dans les zones de défense de Lyon, Marseille, Bordeaux, Lille et Metz, j'ai décidé de créer des unités de policiers (Brigade des chemins de fer zonales) par opposition à la brigade des chemins de fer centrale à Paris. Dans chacune de ces zones, ces policiers spécialisés allaient patrouiller dans les trains et bénéficieront de renfort de Paris si cela est nécessaire.*

*Très vite, je me suis rendu compte que pour les trains continuant leur route vers l'étranger (l'Allemagne, la Suisse, l'Italie, l'Espagne, la Belgique, l'Angleterre via le tunnel sous la manche), il fallait s'entendre pour travailler avec nos collègues de l'autre côté de la frontière. C'est pourquoi j'ai pris contact avec toutes les forces de l'autre côté et pour l'Allemagne, avec les unités de la Police fédérale du Land de Baden Württemberg et celui de la Sarre.*

*Je n'ai pas rencontré de résistance, bien au contraire. Tous les policiers et leur hiérarchie ont bien sûr trouvé normal que la police veuille être présente dans les trains frontaliers par rapport aux trafics, aux voyages d'éventuels délinquants voulant se réfugier dans le pays d'à côté, ou tout simplement pour sécuriser le train où des vols et des dégradations de matériels pouvaient se commettre.*

*Nous fêtons maintenant les 10 ans de ces patrouilles. J'en suis très heureux car cela prouve que cette mise en place était indispensable. Les résultats sont impressionnants: depuis la création, 39 579 trains et 47 063 gares ont été sécurisés sur la zone Est. 5 328 personnes ont été arrêtées et chaque jour 13 gares et 11 trains sont sécurisés.*







In Saarbrücken informierte sich der Bundesminister des Innern Thomas de Maizière am 17. November 2016 über die Erfahrungen eines deutsch-französischen Streifenteams.



Am 13. Januar dieses Jahres verschaffte sich Thomas de Maizière im Saarland erneut einen Eindruck von der aktuellen Zusammenarbeit. Das Bundesministerium des Innern twitterte zu diesem Besuch.

## Der Leiter der SNPF, Sous-directeur chargé du Service National de la Police Ferroviaire Didier Martin, ergänzt.

Als ich im Juli 2015 die Führung der SNPF übernahm, sollte ein neues technisches Abkommen zur Ausweitung der deutsch-französischen Streifen abgeschlossen werden, durch das schließlich im Juni 2016 deutliche Fortschritte bei der Kooperation zwischen unseren beiden Ländern erzielt werden konnten.

Leider haben sich in diesem Jahr zahlreiche Anschläge ereignet, die mehrere europäische Länder überschattet und den Eindruck vermittelt haben, dass die internationale Zusammenarbeit der

Polizei keine Wirkung zeige. Die Antwort auf die Frage nach der Sicherheit bei der Fußball-Europameisterschaft 2016 hat jedoch durch den sehr intensiven operativen Austausch und die gemeinsame Begleitung der Fans die Wichtigkeit der Zusammenarbeit unter Beweis gestellt.

Auf der Grundlage dieses Abkommens werden unsere beiden Behörden ihre Zusammenarbeit durch den Ausbau der gemeinsamen Schulungen und die Verdoppelung der gemeinsamen Streifen noch weiter vertiefen.

*A mon arrivée à la tête du SNPF en juillet 2015, l'importance d'un nouvel accord technique élargissant les axes de patrouilles franco-allemands s'est imposée et a permis en juin 2016 une avancée sensible dans la coopération entre nos deux pays.*

*Malheureusement entre ces deux dates, de très nombreux attentats ont endeuillés plusieurs pays européens et ont pu faire croire que la coopération policière internationale ne servait à rien. Cependant, la réponse apportée à l'enjeu de la sécurisation générale de l'EURO 2016 de Football par l'organisation de très nombreux échanges opérationnels et des accompagnements conjoints de supporters a démontré l'importance de la coopération.*

*Nos deux services, à la suite de cet accord, vont encore intensifier leur partenariat en augmentant les formations communes et en doublant les patrouilles communes.*



# Miteinander anstatt nur nebeneinander

## Bundespolizei und Bahnhofsmission am Bahnhof Zoo in Berlin

„Sie machen einen schweren und guten Job und sie haben Dank verdient.“ Das sagt der Leiter der Bahnhofsmission am Bahnhof Zoo in Berlin, Dieter Puhl, aus Überzeugung und mit großer Wertschätzung über die Bundespolizisten, die gleich um die Ecke ihr Revier haben. Einer von ihnen ist Detlef Schilde, Präventionsbeauftragter bei der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof. Der *kompakt* berichtet er von der Zusammenarbeit zwischen Bundespolizei und Bahnhofsmission.

2010 begann ich meine Tätigkeit als Präventionsbeauftragter der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof. Um mich bekannt zu machen, besuchte ich in den ersten Tagen meiner Amtszeit zunächst eine Reihe von Dienststellen und Einrichtungen, mit denen die Inspektion im täglichen Dienst eng und partnerschaftlich zusammenarbeitet. Einer dieser Wege führte mich zur Bahnhofsmission am Bahnhof Zoo – oder wie der Bahnhof offiziell heißt: Berlin Zoologischer Garten. Dort in der Jebensstraße gleich hinter dem Bahnhof Zoo, wo obdachlose, hilfsbedürftige Menschen mit Essen, Getränken und frischer Kleidung versorgt werden sowie bei Bedarf auch eine Übernachtungsmöglichkeit erhalten, herrschte einst ein angespanntes Verhältnis zur Bundespolizei. Polizeilich auffälliges

Verhalten einiger weniger Obdachloser prägte bei so manchem Kollegen ein negatives Bild über diese Klientel. Wohl wissend, dass es sich hierbei nur um einen sehr geringen Prozentsatz derer handelte, die täglich die Bahnhofsmission wegen einer Notlage aufsuchten. Nicht selten sahen sich Obdachlose dem kompromisslosen Handeln der Beamten ausgesetzt und fühlten sich ungerecht behandelt.

Also ging ich an einem Tag im Februar 2010 mit gemischten Gefühlen in die Einrichtung, deren Gäste mitunter Unbehagen erlitten, wenn sie sich Uniformierten gegenüber sahen. Es war Mittagszeit. Vor dem Eingang zur Bahnhofsmission standen etwa hundertfünfzig Personen und warteten auf Einlass. Essensgeruch machte

Einmal im Jahr veranstaltet die Bahnhofsmission am Bahnhof Zoo ein Fest, bei dem auch die Bundespolizei ein gern gesehener Gast ist.







▲ Alljährlich im Dezember lädt der Verein für Berliner Stadtmission e.V. Polizei und Sicherheitsdienste in sein Zentrum am Hauptbahnhof zu einer Dankandacht ein.

sich bereits draußen auf der Straße breit und signalisierte den Bedürftigen, dass sich die Tür bald öffnen würde. Ich stellte mich den Anwesenden vor. Ein Mann, etwa in meinem Alter und mit Schiebermütze, beobachtete dies aus der Ferne sehr genau. Bei ihm angelangt, meinte er nur: „Hallo, ich bin Dieter Puhl und der Leiter hier. Komm rein!“

„Schmiergeld“ von der Bundespolizei

Bei einem Gespräch in seinem Büro lernten wir uns näher kennen. Er selbst hatte die Leitung der Bahnhofsmision erst vor Kurzem übernommen. Zuvor arbeitete Dieter Puhl 17 Jahre bei der Obdachlosenhilfe der Berliner Stadtmission, dem sozialen Träger der Bahnhofsmissionen, und verfügt seit jeher über gute Kontakte zu verschiedenen Polizeibehörden. Noch heute erzählt er gern und mit einem Augenzwinkern von seiner ersten Begegnung mit dem damaligen Leiter der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof, Ivo Priebe, den er bei einem Charity-Essen kennenlernte: „Er griff in die Tasche seines Jacketts und in dem Briefkuvert, das er mir überreichte, steckten fünfhundert Euro. Hossa, dachte ich, erst eine Woche im Dienst und schon bekommst du ‚Schmiergeld‘ vom Leiter der Bundespolizei am Hauptbahnhof. Diese Spende hatte einen gleichermaßen schönen wie traurigen Hintergrund. Ein Kollege der Bundespolizei am Zoo hielt schon seit Jahren sehr guten Kontakt zur Bahnhofsmision. Er wusste, dass er bald sterben würde, und bat seine Familie und Freunde, bei der Beerdigung für uns zu sammeln. Das war der Rückenwind, mit dem ich hier am Zoo begann.“

Wir unterstützen uns gegenseitig

Im Laufe der darauffolgenden Wochen und Monate trafen Dieter Puhl und ich uns regelmäßig, loteten Schnittmengen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit aus. Weitere Behörden, Unternehmen und Organisationen, wie die Berliner Polizei, Verkehrsunternehmen und Streetworker, luden wir zu den Gesprächen mit ein. Rund um die Bahnhofsmision entstand ein Netzwerk, in dem von nun an die Zusammenarbeit im Vordergrund stand und man nicht mehr mit dem Finger auf andere zeigte. Dieter Puhl ist sehr dankbar für die wertschätzende, schnelle und kollegiale Zusammenarbeit mit der Bundespolizei. Er sagt: „Springt ein Gast der Bahnhofsmision in unserem Gastraum auf den Tisch und möchte die Einrichtung ‚aufmischen‘, so rufen wir nicht die Kollegen der Landespolizei an, die eigentlich für uns zuständig sind, sondern die Bundespolizei (die ihr Revier ja um die Ecke hat). Denn manchmal geht es um Sekunden. Herzlichen Dank – sie sind dann immer sehr schnell da, gewähren Schutz, Hilfe, manchmal auch Rettung.“

Diese Dankbarkeit beruht auf Gegenseitigkeit. Gern ist die Bahnhofsmision auch der Bundespolizei behilflich. Zum Beispiel dann, wenn sich jemand, der sich im Polizeigewahrsam befindet, in die Hose uriniert hat und saubere Kleidung benötigt. Manchmal hilft sie auch mit Lebensmitteln aus.

Erstmals Veranstaltungen mit der Bundespolizei

Aus diesem Miteinander ist viel Positives entstanden. 2012 wurde hinterm Bahnhof

Zoo erstmals ein großes Straßenfest mit den Anrainern veranstaltet, an dem sich neben der Bahnhofsmision auch die Bundespolizei beteiligte. Seitdem ist die Bundespolizei auch regelmäßiger Gast und aktiver Teilnehmer beim Sommerfest der Berliner Stadtmission. Beamte der Inspektion Berlin-Hauptbahnhof nutzen die Veranstaltung, um die Gäste über ihre Aufgaben zu informieren, Kontakte zu pflegen und sich bürgernah zu zeigen. Besuchermagnet sind dabei stets die ausgestellten Einsatzfahrzeuge.

2013 besuchte eine Arbeitsgruppe der Europäischen Union die Bahnhofsmision im Rahmen einer Untersuchung über Armut an europäischen Bahnhöfen. Auch hier saßen Bundespolizisten neben Kollegen vom Land Berlin am Besuchertisch – sehr zum Erstaunen der Arbeitsgruppe, denn das hatte sie an anderen europäischen Bahnhöfen zuvor noch nicht erlebt.

Mein ganz persönliches Highlight erlebte ich, als der Bundesaußenminister und designierte

Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier im Juli letzten Jahres die Berliner Stadtmission besuchte. Ich war als Vertreter der Inspektion Berlin-Hauptbahnhof ebenfalls zu diesem Termin geladen. Der Minister erkundigte sich nach dem Hintergrund meiner Anwesenheit. Ich erklärte ihm, dass Bahnhofsmision und Bundespolizei in Berlin und besonders am Bahnhof Zoo für das Wohl der Menschen eng kooperieren.

Durch die gewachsene Zusammenarbeit hat sich die Situation im Vergleich zu früheren Jahren etwas entspannt. Natürlich gibt es immer noch viel zu tun. Aber Dieter Puhl, ich und mit uns viele Kollegen und Mitarbeiter aus Behörden und Verkehrsunternehmen haben sich für ein Miteinander entschieden.

Detlef Schilde, Frank Riedel

▼ Bei seinem Besuch in der Bahnhofsmision Zoo im Juli 2016 traf der Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier mit Gästen, Ehren- und Hauptamtlichen sowie Freunden der Einrichtung zu Gesprächen zusammen. Bereits als junger Jurist hat Steinmeier Obdachloseneinrichtungen über Jahre ehrenamtlich beraten und ist dem Thema seitdem eng verbunden.



▲ Dezember 2016: Der Leiter der Bahnhofsmision am Bahnhof Zoo, Dieter Puhl, und der Inspektionsleiter der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof, Jan-Henrik Minor, im Gespräch.



# Ein Arbeitstag in Bildern Schutz von Bundesorganen

Personen- und Gepäckkontrolle durch geschulte Beamte der Inspektion. Auch die anwesenden 35 Medienvertreter haben sich dieser Kontrolle zu unterziehen.



Kontrollierte Einfahrt auf das Gelände des Bundespräsidialamtes

Zufahrtkontrolle am Haupttor zum Schloss Bellevue



Ankunft des Vertreters der Botschaft der Republik Liberia in Berlin



Diesmal begleitete die kompakt die Einsatzmaßnahmen zum Neujahrsempfang des Bundespräsidenten für das Diplomatische Korps im Schloss Bellevue am 12. Januar 2017 – eine der herausragenden Einsatzlagen der Bundespolizeiinspektion Bundespräsidialamt.



Einweisung der Einsatzkräfte am Morgen



Sprengstoffspürhunde suchen vor dem Eintreffen der Diplomaten Gelände und Gebäude ab.



Kontaktaufnahme mit den Kollegen vom Land Berlin, die den öffentlichen Straßenverkehr vor dem Bundespräsidialamt regulieren.



Die Verbindungsbeamtin hält ständigen Kontakt zum Protokoll des Bundespräsidialamtes, des Auswärtigen Amtes und zu benachbarten Sicherungskräften.



Fotografin Alexandra Stolze, Fachinformations- und Medienstelle der Bundespolizei





# „Mein erster Fehler wäre mein letzter“ Dem Tod ins Auge blicken

Den 8. Oktober 2016 betrachtet Stephan K., Entschärfer bei der Mobilien Kontroll- und Überwachungseinheit (MKÜ) Pirna, als seinen dritten Geburtstag. Seinen zweiten datiert er auf den 6. Juni 2003. Den eigentlichen Geburtstag feierte er im vergangenen Jahr zum sechzigsten Mal. Er führt die mit gefährlichsten Aufträge der Bundespolizei durch und bat dennoch darum, seinen Dienst um weitere drei Jahre verlängern zu dürfen.

Seinen „dritten Geburtstag“ beging Stephan K. in einer Wohnung im Fritz-Heckert-Gebiet in Chemnitz. Dass dieser 8. Oktober 2016 so einen dramatischen Verlauf nehmen sollte, war ihm am Morgen, als er sich liebevoll von seiner Frau verabschiedete und davon ausging am Nachmittag wieder bei ihr zu sein, nicht bewusst. Der Anruf der Leitstelle der Bundespolizeidirektion Pirna, den er um 5.45 Uhr in den Diensträumen der MKÜ in Dresden entgegennahm, bereitete ihm erstmal keine Sorgen: „Stephan, wir haben einen Auftrag in Chemnitz. Es wird ein langer Tag.“ Er kann nicht mehr sagen, wie spät es war, als er, in Chemnitz angekommen, Details des Auftrags hörte. Sein nächster Blick auf die Zeiger seiner

Armbanduhr ließ ihn ungläubig stauen: Es war weit nach 19 Uhr.

### „Safe“<sup>1</sup>

„Ich habe alles in mir ‚ausgeschaltet‘. Meine Gedanken und mein Handeln fokussierten sich nur auf diesen Stoff und seine Unschädlichmachung. Es verschwanden Raum und Zeit.“ Stephan K. war stundenlang allein in dieser Wohnung. Ganz allein? Nicht ganz. Sein ungebeter Gast war die „Mutter des Satans“, so wird die hochexplosive Chemikalie Triacetonperoxid (kurz TATP) in Fahnderkreisen genannt. Die besondere Gefährlichkeit liegt darin, dass das Pulver schon bei geringer Hitzeentwicklung explodiert und vor allem dass die Anleitung zur Herstellung relativ leicht zugänglich ist.

Acetonperoxid wurde erstmals bei einem Anschlag durch ein Kommando der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) auf eine Studentengruppe in Hebron (Westjordanland) im Jahr 1980 verwendet und nachgewiesen. Auch im Zusammenhang mit Terroranschlägen der jüngeren Vergangenheit hat man TATP entdeckt. In den Verstecken der Attentäter von Brüssel fand man beispielsweise nicht nur TATP, sondern auch die Zutaten dafür. Auch die Sprengstoffgürtel der Selbstmordattentäter im Pariser Club Bataclan enthielten nach den bisherigen Ermittlungen TATP-Rückstände.

Und jetzt eben in Chemnitz in der Wohnung des Terrorverdächtigen Dschaber al-Bakr. Die Wohnung glich einer Bombenwerkstatt, in der mehrere hundert Gramm des fertigen Sprengstoffs und weitere Zutaten zur Herstellung von Sprengstoff gefunden worden waren. „Ich habe sofort erkannt, dass hier ein Profi am Werk war. Aber er hatte sehr unsauber gearbeitet. Kristalle des Stoffes lagen überall in der Wohnung verteilt.“ Hierin lag die enorme Lebensgefahr, der sich schon die Zugriffskräfte im Vorfeld unwissentlich ausgesetzt hatten. „Dass vorher nichts passierte, ist ein Glücksfall. Beim Betreten der Räume hätte sich unter jedem x-beliebigen Einsatzschuh der Polizisten ein Kristall des Stoffes setzen können – dann die Reibung ...“

### Die Entschärfung des TATP beginnt

Konzentriert und kontrolliert phlegmatisierte<sup>2</sup> Stephan K. das TATP. Eine Schutzausstattung, wie den schweren Bombenschutzanzug oder technische Hilfsmittel, konnte er aufgrund der Sensibilität und Gefährlichkeit sowie der Verteilung des Stoffes in der Wohnung nicht nutzen. Zudem kann der Bombenschutzanzug auch nur

circa zwanzig bis dreißig Minuten lang getragen werden, da er sehr schwer ist. Er wiegt um die vierzig Kilogramm.

Vor dem weiträumig abgesperrten Haus stellte sein Teampartner Georg R. den zur Entschärfung benötigten Neutralisator her und brachte diesen, in eine Sprühflasche gefüllt, bis an die Wohnungstür. Stephan K. übernahm ihn und war ab diesem Zeitpunkt wieder auf sich allein gestellt. Er ging vorsichtig durch die Wohnung und sprühte dann sehr sehr langsam und achtsam den Inhalt der Sprühflasche über das gefährliche und hochexplosive TATP. „Ich musste erreichen, dass die Stoffe sich langsam vermischen, sodass jegliche Reibung zwischen den Kristallen nicht mehr zur Umsetzung und somit einer Explosion führen konnte.“ Und das dauerte mehrere Stunden.

Die Frage nach menschlichen Bedürfnissen während dieser Stunden; essen, trinken und mehr; beantwortet Stephan K. so: „Daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Nein, ich glaube, da war nichts.“

### Ehemann, Vater, Opa: der Familienmensch Stephan K.

Und die Gedanken an die Lieben daheim? „Sie werden in diesen Momenten ausgeblendet.“ Dabei warteten seine Frau, seine fünf erwachsenen Kinder und vier Enkelkinder zu Hause auf ihn. Das Jüngste ist ein Jahr alt und braucht bestimmt noch ein paar Jahre, um zu begreifen, was Opa allein in Chemnitz geleistet hat. Der stille Held wird es ihm sicherlich später einmal erzählen. Seine Frau hat sich mittlerweile an seinen Job gewöhnt. Schließlich hat sie Stephan in genau dieser Funktion im Jahr 2003 kennengelernt, und zwar in der Einsatzzentrale am Flughafen Dresden. Schmunzelnd fügt er hinzu: „Sie hat mir oft die Schlüssel

◀ Ein Entschärfer im etwa 40 Kilo schweren Bombenschutzanzug. Im danebenliegenden Rucksack hat er seine persönliche Entschärferausstattung.

<sup>1</sup> Ansaug der Entschärfer, wenn alle Gefahren beseitigt sind

<sup>2</sup> „Phlegmatisieren“ ist eine Technik zum Herabsetzen der Empfindlichkeit brisanter Explosivstoffe gegen Schlag und Reibung. Stoffe, die in Pulverform vorliegen, sind oft hochreaktiv und neigen dazu, explosionsartig zu oxidieren. Um Umgang, Transport und Lagerung solcher Stoffe ungefährlicher zu machen, werden sie phlegmatisiert. So sind die einzelnen Teilchen von dünnen Flüssigkeitsschichten umgeben und daher weniger reaktiv.

## Die Entwicklung des Entschärferwesens in der Bundespolizei

Das Entschärferwesen der Bundesländer besteht seit Anfang der 1970er-Jahre. Erst mit Inkrafttreten des Gesetzes zur Rückübertragung der Luftsicherheitsaufgaben von den Ländern an den Bund am 1. April 1992 wurde diese Spezialeinheit auch im damaligen Bundesgrenzschutz gegründet.

Anfangs nur der technischen Einheit der Grenzschutzgruppe (GSG) 9 zugeordnet, stellte sich das Entschärferwesen 1993 neu auf. In den damaligen Präsidien entstanden Entschärfergruppen von jeweils zehn Polizeivollzugsbeamten. Sie absolvierten Spreng- und Entschärfergrundlehrgänge und erwarben nach und nach weitere Qualifikationen. Gleichzeitig wurden spezielle Führungs- und Einsatzmittel beschafft. Nach den Anschlägen am 11. September 2001 in New York verabschiedete Deutschland das sogenannte Anti-Terror-Paket. Daraufhin richtete man zum verbesserten

Schutz von Flughäfen mit internationalem Luftverkehr sieben weitere Entschärfergruppen an den Flughäfen Köln/Bonn, Düsseldorf, Hannover, Bremen, Stuttgart, Leipzig und Dresden ein. Somit verfügt die Bundespolizei seit 2001 über insgesamt elf Entschärfergruppen. Seit 2008 sind diese bei den Mobilien Kontroll- und Überwachungseinheiten (MKÜ) angegliedert und wurden in Entschärfungsdienste umbenannt.

Im bahnpolizeilichen Aufgabenbereich mit seinen kritischen Infrastrukturen, bei den Schutzobjekten sowie im Bereich See befinden sich bislang keine Entschärfungsdienste. Um im eigenen Aufgabenbereich die zeitnahe Erreichbarkeit der wesentlichen kritischen Infrastrukturen mit eigenen Entschärfungsdiensten zu gewährleisten, prüft das Bundespolizeipräsidium aktuell die Einrichtung von weiteren Standorten.



für unser Sprengstofflager überreicht und dabei hat es dann irgendwann gefunkt zwischen uns.“ Seit zehn Jahren sind sie nun verheiratet und dennoch bleibt bei jedem Einsatz ein mulmiges Gefühl – verbunden mit dem Gedanken, hoffentlich kommt Stephan gesund nach Hause zurück. Und ihr Gefühl ist nachvollziehbar, hat doch die Intensität in Form und Häufigkeit der Entschärfereinsätze in den letzten Jahren stetig zugenommen.

Einsätze in Verbindung mit konkreten Anschlagsgefährdungen durch islamistische Terroristen stellen insgesamt ein wachsendes Aufgabenfeld dar. Insbesondere die jüngsten Terroranschläge in Europa haben verdeutlicht, dass sich die Sicherheitsbehörden verstärkt auf komplexe Bedrohungslagen einstellen müssen. Auch Anschläge mittels unkonventioneller Spreng- und Brandvorrichtungen (USBV) mit atomaren, radiologischen, chemischen oder biologischen Stoffen als Beiladung, sogenannte „schmutzige Bomben“, sind nicht mehr auszuschließen.

**700 Einsätze im Jahr 2016**

Die Entschärfer der Bundespolizei-direktion Pirna gliedern sich in eine Entschärfergruppe am Flughafen Leipzig und eine am Flughafen Dresden. 2016 wurden sie zu circa 700 Einsätzen gerufen. Längst sind sie nicht mehr die ehemals belächelten „Flughafenentschärfer“. Sie werden aktiv bei USBV-verdächtigen, nicht zugelassenen oder nicht zuzuordnenden Gegenständen an Bahnhöfen oder Flughäfen, bei Angriffen gegen Fahrausweisautomaten mit Explosivstoffen, bei Kontrollen von Luftfracht oder bei der Entsorgung von in Deutschland nicht zugelassener Pyrotechnik. Letzteres wird gerade vor Silvester an den Grenzübergängen zu Tschechien und Polen vereinzelt in Mengen bis 1,5 Tonnen festgestellt. Bei einer Entzündung einer solchen Menge käme es zu einer verheerenden Explosion. Diese Aufgaben stellen die Entschärfer der Bundespolizei täglich vor Herausforderungen. Und diesen sind sie gewachsen. In ihrer relativ jungen Geschichte haben sie sich zu gleichberechtigten Partnern der Entschärfer der Bundesländer entwickelt.

Der gebürtige Görlitzer Stephan K. durchlebte die Entwicklung des Entschärferwesens von Beginn an. Bereits in seiner Wehrdienstzeit 1976 machte er eine Sprengausbildung. 1990 kam er zum Bundesgrenzschutz und erlebte 1993 die Umwandlung seiner technischen Gruppe in Ahrensfelde/Berlin in eine Entschärfergruppe mit. 1994 absolvierte er eine Ausbildung zum Sprengleiter und besuchte einen Speziallehrgang zum Entschärfen beim Bundeskriminalamt (BKA). Zahlreiche Zusatzlehrgänge, unter anderem zum Strahlenschutz, Röntgen, Gefahrguttransport militärischer Munition, zu Selbstlaboraten, Flüssigsprengstoffen und zum Sprengstoffermittler, folgten. 2003 erklärte er sich bereit, beim Aufbau der Entschärfergruppe in Dresden mitzuwirken.

**Die Kofferbombe in Dresden**

Und in Dresden feierte er am 6. Juni 2003 auch seinen „zweiten Geburtstag“. Da nämlich entschärfte er eine Kofferbombe im Dresdner Hauptbahnhof. Die Meldung, dass auf dem Hauptbahnhof Dresden ein USBV-ver-



◀ Übung an einer Puppe: Entschärfung eines Sprengstoffgürtels



▼ Eines der technischen Hilfsmittel der Entschärfer ist der sogenannte Fernlenkmanipulator.

dächtiger Koffer steht, erreichte ihn damals um 15 Uhr. „Ich war gerade auf dem Fahrrad unterwegs und wollte meine neue Heimat erkunden.“

Nach fachlicher Begutachtung war Stephan K. schnell klar, dass es sich hier um eine scharfe Bombe handelte. Der Bahnhof, in dem sich zu dieser Zeit mehrere tausend Reisende befanden, wurde geräumt und Stephan begann mit der Entschärfung des Koffers, der mit 1,6 Kilogramm TNT gefüllt war. Die Vorrichtung war mit einer Zeitschaltung ausgestattet. Wie sich herausstellte, verhinderte nur ein Baufehler des Täters die Explosion. Die Uhr war vier Minuten vorher stehen geblieben. Die Kofferbombe war dadurch nicht mehr kontrollierbar und jede noch so kleine Erschütterung hätte die Explosion doch noch auslösen können. Der Fall hatte damals für Entsetzen in der Bevölkerung gesorgt. Der Täter, ein hoch verschuldeter Immobilienmakler, wollte mit der Tat Geld von der Deutschen Bank erpressen.

wie eine Energiequelle, einen Zünder, eine Auslösevorrichtung sowie einen Sprengstoff, und kann diese fachlich entschärfen.“ Aber entmutigen lässt sich Stephan K., den seine Kollegen als ausgeglichen, ruhig, gutmütig und absolut zuverlässig beschreiben, dadurch nicht. Im Gegenteil. Als ob er beweisen müsste, dass er sich auch diesen neuen Gefahren stellen kann, beantragte er nach vierzig Dienstjahren eine Verlängerung seiner Dienstzeit um weitere drei Jahre. Der Präsident der Bundespolizeidirektion Pirna, Jörg Baumbach, genehmigte ihm diese

wohlwollend. Denn erfahrene Spezialisten wie Stephan K. braucht die Bundespolizei, nicht nur in Dresden. Noch wird er also nicht ganztags mit seiner Frau und ab und an mit der ganzen Familie in seinem liebevoll gepflegten und gehegten Garten sitzen können. Der stille Held wird weiterhin in seinem Dienst dem Tod ins Auge blicken und wissen, dass er ihn nicht zum Zuge kommen lassen darf: „Denn der erste Fehler wäre mein letzter.“

**Chris Kurpiers**



◀ Ein nicht zuzuordnender Gegenstand in der Gepäckschließeanlage eines Bahnhofes. Gefährlich oder harmlos? Die Arbeit von Stephan K. beginnt.

▼ Nach einer ersten Prüfung mittels technischer Hilfsmittel, wie beispielsweise einem Röntgengerät, kann der Entschärfer sich einem nicht zuzuordnenden Gegenstand (NZG) nähern, um ihn zu untersuchen.



„Aber das war noch eine ‚klassische USBV‘“, sagt Stephan K. fast wehmütig. „Was ich bedrückend finde, ist, dass man sich auf die ‚neuen‘ Sprengstoffe gar nicht mehr richtig vorbereiten kann. Die Unberechenbarkeit und Vielfältigkeit sowie die Herstellung durch Dilettanten erschweren dies. Und wegen der Gefährlichkeit der Stoffe ist es auch nahezu ausgeschlossen sie herzustellen, um dann damit zu experimentieren. Bei einem ‚klassischen‘ USBV hat man ja wenigstens Ansätze,

**Triacetontriperoxid (kurz TATP)**

Triacetontriperoxid ist ein schnell entzündlicher und hochexplosiver Stoff. Acetonperoxidkristalle sind generell nicht sehr stabil. Durch Temperatur- und Lichtunterschiede können jederzeit Kristallbrüche entstehen, die zu einer Spontanexplosion (ausschließlich in Form einer Druckwelle ohne Hitzeentwicklung) führen. Besonders empfindlich ist es gegen Zündung durch Flamme, Wärme, Schlag und Reibung. TATP kann bei 14 bis 18 Grad sublimieren, das heißt es erfolgt ein unmittelbarer Übergang des festen Stoffes in einen gasförmigen Zustand, ohne sich zu verflüssigen. Die Sprengkraft von TATP wird mit bis zu 88 Prozent der Sprengkraft von Trinitrotoluol (TNT) angegeben.

*Quelle: Wikipedia*





Steffen Seifert

## Ratgeber Heilfürsorge Professionelle Zahnreinigung



<sup>1</sup> Gemäß § 8 Absatz 3 Bundespolizei-Heilfürsorgeverordnung (BPolHFV) i. V. m. Nr. 8.3 der Verwaltungsvorschrift zur Rechtsverordnung über die Gewährung von Heilfürsorge für Polizeivollzugsbeamtinnen und Polizeivollzugsbeamte in der Bundespolizei.

<sup>2</sup> Der Anspruch auf professionelle Zahnreinigung besteht auch für Heilfürsorgeberechtigte, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, entsprechend dem einheitlichen Bewertungsmaßstab für zahnärztliche Leistungen (BEMA-Gebührennummer) IP 1 bis IP 5. Diese Leistungen werden über die zuständige Kassenärztliche Vereinigung (KZV) mit der Abrechnungsstelle Heilfürsorge abgerechnet. Heilfürsorgeberechtigte leisten hierzu keine Zahlungen in der Praxis.

Heilfürsorgeberechtigte können sich **einmal im Kalenderjahr** die Kosten einer durchgeführten professionellen Zahnreinigung (PZR) erstatten lassen<sup>1</sup>. Bei der PZR werden die Zähne intensiv gereinigt, poliert und mit einer Fluoridschicht zum Schutz vor Bakterien überzogen. Die Abrechnung erfolgt nach der Gebührennummer 1040<sup>2</sup>, die sich nach § 5 der Gebührenordnung für Zahnärzte (GOZ) richtet. Es ist nur diese Gebührennummer gegenüber der Heilfürsorge abrechenbar. Nach der Behandlung wird vom Zahnarzt eine Rechnung ausgestellt, die der Patient zunächst selbst begleichen muss. Im Nachgang können die entstandenen Kosten bei der Heilfürsorge zur Erstattung eingereicht werden.

**Verfahren der Kostenerstattung**  
Um sein Geld zurückzubekommen, reicht der Heilfürsorgeberechtigte die **Rechnung** des Zahnarztes im **Original** auf dem **Postweg** unter Angabe seiner **Bankverbindung** (IBAN) und seiner **Telefonnummer** formlos oder mit dem Vordruck **Antrag auf Kostenerstattung der professionellen Zahnreinigung** (BPOL 810 002) bei der Abrechnungsstelle Heilfürsorge

Bundespolizei, 53754 Sankt Augustin ein. Kopierte, eingescannte oder per E-Mail zugesandte Rechnungen können nicht bearbeitet und rückerstattet werden.

Die Anträge auf Kostenerstattungen werden zeitnah nach Eingang bei der Heilfürsorge bearbeitet, das Geld wird direkt auf das Konto des Antragstellers überwiesen. Nachfragen hinsichtlich einer Bestätigung des Posteingangs kann man sich also sparen.

### Weitere Informationen

Alle Informationen zur Abrechnung der professionellen Zahnreinigung sowie den Antrag auf Kostenerstattung sind im Intranet oder auf der Homepage der Bundespolizei ([www.bundespolizei.de](http://www.bundespolizei.de)) zu finden.

Roland Müller



### Was gehört alles zu einer professionellen Zahnreinigung?

- die Entfernung harter und weicher Beläge,
- die intensive Reinigung der Zahnoberflächen und besonders der Zahnzwischenräume,
- die Entfernung von hartnäckigen Verfärbungen,
- die Politur aller Zahnflächen, damit sich neue Bakterien nicht so schnell anheften können,
- die Fluoridierung, um die Zähne widerstandsfähiger zu machen,
- die Beratung und Motivation zu einer noch besseren Mundhygiene.





# Emergency Bandage

## Notfallbandage zur Versorgung lebensbedrohlicher Blutungen



Seit vergangenem Jahr ergänzt die Notfallbandage die Erste-Hilfe-Ausstattung der Mitarbeiter der Bundespolizei im Polizeivollzugsdienst. Nach einer Einweisung ist diese Bandage einfach anzulegen. Mit ihr können lebensbedrohliche, stark blutende Verletzungen an den Extremitäten oder am Hals rasch und wirkungsvoll versorgt werden.

Folge von Verletzungen an Extremitäten oder am Hals zu bekämpfen.

„Wer auch immer ein einziges Leben rettet, der ist, als ob er die ganze Welt gerettet hätte.“

Talmud

Bislang benötigte man für die Versorgung von sogenannten „kritischen Blutungen“, also extrem stark blutenden Verletzungen, mindestens zwei Verbandpäckchen, um einen

Druckverband zu erzeugen. Mit der beschafften Notfallbandage bietet sich nunmehr die Möglichkeit, solche Wunden – insbesondere an Armen, Beinen und am Hals – innerhalb kürzester Zeit mit einer einzigen Bandage zu versorgen, bis der Verletzte dem Rettungsdienst zugeführt oder in ein Krankenhaus gebracht werden kann.

### Zur Historie der Notfallbandage

1998 erstmals im Kosovo-Einsatz genutzt, kam die Notfallbandage auch im Irak- und Afghanistan-Krieg zum Einsatz. 2003 wurde der Spezialverband bei den Truppen der United States Army eingeführt, 2006 in der israelischen Armee und 2007 bei den britischen Streitkräften. In Deutschland hielten zunächst lediglich die Bundeswehr und Spezialkräfte der Polizeien des Bundes und der Länder die Notfallbandagen für besondere Einsatzlagen vor. Tourniquets<sup>1</sup> und Spezialbandagen wurden bis 2010 von Rettungsdiensten und Polizei, abgesehen von Spezialkräften, so gut wie nicht benutzt. Doch nach den Lehren der Anschläge vom 11. September 2001 und diverser anderer Terroranschläge der jüngsten Zeit hat sich die medizinische und taktische Notfallversorgung weiterentwickelt. Material und Verfahrensweisen wurden an solche besonderen Einsatzlagen angepasst, um vermeidbare Todesursachen wie zum Beispiel lebensbedrohliche Blutverluste in

Heute werden etwa 1,5 bis 2 Millionen Notfallbandagen pro Jahr gefertigt, ausgeliefert und überall auf der Welt genutzt – in unterschiedlichen Größen und Arten, sowohl für zivile als auch für militärische Zwecke, bei Polizeien, Rettungsdiensten, im Outdoor-, Survival- und im Sportbereich.

### Die Notfallbandage in der Bundespolizei

Die Bundespolizei hat 2015 als erste Polizei in Deutschland die Notfallbandage (Typ: FCP-01, military personal field dressing, grün, zehn Zentimeter breit) flächendeckend eingeführt und zur sogenannten „persönlichen Ausstattung Erste Hilfe“ erklärt. Somit besteht die persönliche Erste-Hilfe-Ausstattung jedes Bundespolizisten nunmehr aus:

- einer Beatmungshilfe für die Herz-Lungen-Wiederbelebung (AMBU®-Life-Key)
- Einmalschutzhandschuhen (ein Paar) und
- einer Notfallbandage.

Mit der Notfallbandage kann nach einer fachmännischen Einweisung auf einfache und selbsterklärende Weise in kurzer Zeit und ohne weitere Hilfsmittel ein hoch effektiver Druckverband angelegt werden. Mit ein wenig Übung ist das Anlegen am eigenen verletzten Arm auch einhändig mit dem unverletzten Arm möglich.

Die Verwendungsmöglichkeiten dieser Notfallbandage sind sehr vielfältig und hier nicht abschließend aufgezählt. Sie erstrecken sich von Fixier-Verbänden für Hand-, Fuß-, Schulter-, Arm- und Kniegelenke bis hin zu Kopf- und

Brustkorbverbänden. Der potentiellen Lebensgefahr durch massiven Blutverlust in Folge traumatischer Stich-, Schuss- oder Splitterverletzungen kann somit durch diesen hoch kompressiven Spezialverband effektiv begegnet werden.

Da jeder Notfall immer auch außerordentlichen Stress für die Ersthelfer bedeutet, ist es sehr wichtig, den Ernstfall realitätsnah und regelmäßig zu trainieren. Jeder Polizeivollzugsbeamte muss in einer Notfallsituation wissen, welche lebensrettenden Sofortmaßnahmen zu treffen sind und wie die Erste-Hilfe-Ausstattung angewandt werden muss. Daher werden das Anlegen und der Umgang mit der Spezialbandage im Rahmen der Ersten-Hilfe-Ausbildung nicht nur theoretisch vermittelt, sondern auch praktisch und unter Belastung intensiv geübt. Zudem hat der Polizeiarztliche Dienst eine Anleitung zum Anlegen der Notfallbandage erstellt. Diese ist im Intranet der Bundespolizei zu finden (Anmerkung der Redaktion).

Mit der Einführung der Notfallbandage ist der allseits bekannte Verbandskasten im Dienst-Kfz, im Sportverein oder in der Hausapotheke nutzlos geworden.

Nach wie vor sind die darin enthaltenen Verbandmaterialien absolut sinnvoll und in der Regel ausreichend, um einen Verletzten im Alltag beispielsweise nach Sport-, Freizeit-, Verkehrs- oder Arbeitsunfällen, Stürzen oder bei Schnitt- und Schürfwunden adäquat zu versorgen. Die Notfallbandage hingegen kommt erst bei kritischen Blutungen an Extremitäten und beispielsweise am Hals zur Anwendung.

„Das Schicksal der Verwundeten liegt in der Hand desjenigen, der den ersten Verband anlegt.“ (1898)

Nicholas Senn (1844 - 1908)

Carsten Graßhoff

- 1** Verbandkomresse auf die Wunde legen und den elastischen Verband um den betroffenen Körperteil wickeln.
- 2** Dabei den elastischen Verband über die Druckstange wickeln.
- 3** Anschließend den Verband festziehen und ...
- 4** ... dann in die entgegengesetzte Richtung ziehen, sodass die Druckstange auf die Verbandkomresse drückt.
- 5** Den Verband fest über die Druckstange und die Ränder der Komresse wickeln.
- 6** Zum Schluss die Enden der Schließstange (Haken) am elastischen Verband befestigen.



## Ein neues Kraftpaket im Fuhrpark der Bundespolizei

# EAGLE IV

Der EAGLE IV ist ein leicht gepanzertes Aufklärungsfahrzeug, dessen Entwicklung bereits 1990 begann. Während die Vorgänger noch auf das Fahrgestell des High Mobility Multipurpose Wheeled Vehicle (kurz: Humvee) zurückgehen, basiert der EAGLE IV auf dem Lkw Mowag Duro. Je nach Aufbau bietet das Fahrzeug Platz für bis zu sechs Personen. Die leichte Panzerung bietet dabei Schutz gegen Minen, Sprengsätze und ballistische Geschosse aus Handwaffen. Zur Selbstverteidigung besitzt die militärische Variante des EAGLE IV optional eine Nebelmittelwurfanlage.

Die Bundeswehr führte den EAGLE IV erstmals 2008 als Geschütztes Führungs- und Funktionsfahrzeug (GFF) ein. Er kommt in drei Varianten zum Einsatz: als Einsatzfahrzeug zur Patrouillensicherung, als Einsatzfahrzeug von Führungspersonal und als Beweglicher Arzt-Trupp (BAT).

2011 beschaffte das Auswärtige Amt aus dem Rahmenvertrag der Bundeswehr zehn geschützte EAGLE IV für die Bundespolizei zum Einsatz in Afghanistan. Bundespolizisten des German Police Project Teams (GPPT) nutzten diese Fahrzeuge in unsicherem Gelände. 2015 überführte man diese wieder zurück nach Deutschland, da für den weiteren Einsatz in Afghanistan kein Bedarf mehr bestand.



◀ Für ein Kfz bei der Polizei unabdingbar: Kennleuchten und Frontblitzer in blau

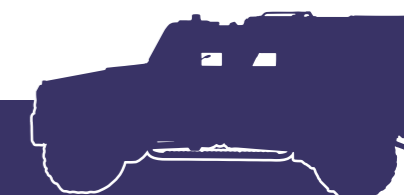
Derzeit werden zehn EAGLE IV in der Bereichswerkstatt Ratzeburg für den Einsatz bei der Bundespolizei umgerüstet. Unter anderem werden die Fahrzeuge mit einer Sondersignalsowie Funkanlage ausgestattet und es werden erforderliche Kennzeichnungen und Markierungen angebracht.

Main sowie der künftige Flughafen Berlin-Brandenburg erhalten je drei Fahrzeuge, der Flughafen Stuttgart einen EAGLE IV.

Für eventuelle Bedrohungsszenarien wird zudem die Möglichkeit geprüft, den EAGLE IV mit einer Waffenanlage auszustatten.

Nach der Umrüstung soll der EAGLE IV den Sonderwagen (SW) 4 an den Flughäfen ablösen. Die Flughäfen München, Frankfurt am

**Sebastian Grafe**



### Technische Daten

Fahrgestell	Mowag EAGLE IV
Motorleistung	178 kW/242 PS bei 2 400 1/min (6-Zylinder-Common-Rail-Turbodiesel, wassergekühlt)
Hubraum	5 900 cm <sup>3</sup>
Höchstgeschwindigkeit	110 km/h (Straße) 55 km/h (Gelände)
Getriebe	5-Gang-Automatik
Zulässiges Gesamtgewicht	8 800 kg
Länge	5 400 mm
Breite	2 270 mm
Höhe:	2 906 mm
Radstand	3 860 mm
Wadfähigkeit	Wassertiefen bis zu 50 cm, bei langsamer Fahrt 100 cm
Maximale Steigung	60 %





Guten Tag,

ich finde es grundsätzlich sehr gut, dass es eine Zeitschrift für die Bundespolizei beziehungsweise in der Bundespolizei gibt. Ihre Arbeit ist meiner Meinung nach vom äußeren Erscheinungsbild her sehr professionell und repräsentiert die Bundespolizei sehr gut. Wenn Sie Ihre Aufgabe darin sehen, jede Ausgabe zu einem makellosen Werbeprospekt für die Behörde werden zu lassen, dann sind Sie ganz nah am Ziel.

Was aber viele (sehr viele) meiner Kollegen und auch ich nicht gut und geradezu befremdlich finden, ist die Tatsache, dass die Zeitschrift nicht das reale (Dienst-)Leben der meisten Bundespolizisten darstellt. Es ist eine mitunter verzerrte und zudem völlig unkritische Darstellung der Realität.

Die wenigsten der Kollegen finden sich in den Artikeln wieder. Probleme, Nöte, Ängste oder zum Beispiel die Perspektivlosigkeit in den Flächeninspektionen in Ost und West oder die Überalterung – gerade in den Flächeninspektionen – finden in Ihrem Magazin nicht statt. Die aktuelle Personalsituation und die zukünftige Strategie bezüglich der Personalentwicklung interessiert tausende Beamte brennend. Das Thema wird aber auch nicht beleuchtet. Außer den bekannten, politischen Personal-Floskeln (von jetzt gemachten Hausaufgaben) hört und liest man bundespolizeiintern nichts.

Das Magazin könnte und müsste auch ein Sprachrohr seiner Leser sein. Es könnte stellvertretend Fragen, die Zukunft betreffend, an wirkliche Entscheidungsträger stellen. Fragen von verunsicherten Beamten, die seit 2008 nicht wissen, wie es weitergeht, und die mit ihren Ängsten und Befürchtungen allein gelassen werden.

Auch dass so gut wie keine Leserbriefe mehr veröffentlicht werden, ist für mich ein Zeichen. Desinteresse, Zensur, zu heikle oder für die große Allgemeinheit zu uninteressante Themen?

Meine Beobachtung, wenn eine neue Ausgabe in die Dienststelle kommt, ist oft folgende: Zunächst leichtes Interesse, Neugier, Durchblättern, punktuelles Lesen, oft Lästern, dann Enttäuschung mit dem Kommentar „nichts drin“, „dann Endablage“.

Ich möchte diese Sätze konstruktiv verstanden wissen und nicht als Universalmaulerei. Natürlich kann ich mir Ihre Vorgaben, Zwänge und den Auftrag Positives zu verbreiten vorstellen, aber vielleicht geht das auch mit ein wenig mehr realer und kritischer Problemdarstellung.

Ich wünsche Ihnen ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch.

**Hardy Borchert, Guben**

*Antwort der Redaktion:*

Sehr geehrter Herr Borchert,

vielen Dank für Ihren konstruktiven Leserbrief.

Die Redakteure kommen aus allen Direktionen und sind im „wahren“ Dienstleben in unterschiedlichsten Funktionen (Kontroll- und Streifenbeamte bis hin zum Dienstgruppenleiter oder Mitarbeiter im Bereich Öffentlichkeitsarbeit) tätig. Sie bringen Themenvorschläge aus ihrem dienstlichen Alltag mit, über die wir bei den Redaktionskonferenzen diskutieren und die dann von den Redakteuren recherchiert werden und letztendlich den Weg in die **kompakt** finden.

Die **kompakt** entsteht allein durch die Arbeit der Redakteure. Die Hausleitung des Bundespolizeipräsidiums sieht erst die gedruckte Ausgabe und hat keinerlei Einfluss auf die Themenauswahl und den Inhalt. (Über die Entstehung einer Ausgabe der **kompakt** werden wir in einer der nächsten Ausgaben berichten; Anmerkung der Redaktion.)

Wir alle bemühen uns sehr, ausgewogen und kritisch zu berichten. In der Vergangenheit haben wir jedoch auch feststellen müssen, dass es vielen Kollegen schwerfällt, sich offen zu äußern und für etwaige Berichte/Artikel in der **kompakt** zur Verfügung zu stehen.

Hallo liebes **kompakt**-Team,

ich bin ein Fan dieser Zeitschrift und freu mich nach jeder Ausgabe auf die neue. Ich will nicht meckern, aber mir wäre eine gedruckte Version der Ausgaben lieber. So hab ich sie in meiner früheren Abteilung auch schätzen gelernt. Ich bin nun seit einigen Jahren auf dem Bundespolizeirevier Passau. Leider schafft es keine Ausgabe mehr bis zur Dienststelle oder sie sind schon vergriffen. Es wäre wirklich super, die Zeitschrift auch auf Papier lesen zu können. Vielen lieben Dank, dass ihr euch bestimmt dazu Gedanken machen werdet, selbst wenn es nicht klappen sollte.

Ich wünsche dem gesamten Team besinnliche Feiertage und einen guten Start ins neue Jahr.

**Silke Eller, Passau**

*Antwort der Redaktion:*

Liebe Frau Eller,

herzlichen Dank für Ihren Leserbrief und das positive Feedback, über das wir uns sehr gefreut haben.

Wir können sehr gut verstehen, dass Sie lieber die Druckausgabe in den Händen haben möchten – auch wir, die Redaktion, sind eher Freunde der gedruckten Ausgabe. Wir werden Ihren Leserbrief zum Anlass nehmen, die Bundespolizeidirektion München um Prüfung ihres Verteilerschlüssels zu bitten und das Revier Passau mit mehr Ausgaben zu versehen.

Vielen lieben Dank. Gerade eben kam mein Kollege mit dem Umschlag, der persönlich an mich adressiert war, herein. Vielen Dank, das hat mich echt gefreut. :) Macht weiter so! Ich kann dieser Zeitung sehr viel Positives entnehmen, das in so chaotischen Zeiten sehr beruhigend auf mich wirkt.

**Silke Eller, Passau**



**Zum Artikel „Ready for Adventure – Mein Abenteuer Diensthandy“ (Ausgabe 06 | 2016)**

Hallo,

ich bin Neuzugang beim Entschärferdienst am Münchener Flughafen. Ihr Artikel, wenn auch nur eine Seite am Ende der Ausgabe, ist der beliebteste auf unserer Dienststelle.

Traurig, aber wahr! Der Artikel wird bundesweit sicherlich viel nickende Zustimmung bekommen haben. Indirekt bin sogar ich betroffen. Anfang Oktober 2016 habe ich ein mir zustehendes Diensthandy beantragt und die Antwort war ebenso traurig: „Melden Sie sich nächstes Jahr im Februar noch einmal wieder. Derzeit sind keine Geräte verfügbar!“ Eine moderne Bundespolizei sollte auch in technischer Hinsicht oben mitspielen und sich nicht ums Höhlenfeuerscharen.

**Gerhard Heuer, München**



# Danke für Euren Einsatz!

Die Ereignisse am und im Kölner Hauptbahnhof sorgten zum Jahreswechsel 2015/16 für Entsetzen und lösten eine breite politische und gesellschaftliche Debatte aus. Durch taktisch kluges und beherztes Eingreifen von Landes- und Bundespolizei konnten ähnliche Geschehnisse bei der Silvesterfeier zwölf Monate später verhindert werden. Als Reaktion erreichten das Bundespolizeipräsidium zahlreiche Mails, in denen sich Bürger für die gute Arbeit der Bundespolizei bedankten. Ein Dank, der Ihnen allen gebührt und der daher in Auszügen hier veröffentlicht wird.

Ich danke Ihnen allen für Ihren Einsatz und fleißige Arbeit und wünsche Ihnen und Ihren Familien ein gesundes und glückliches Jahr 2017. Ich schätze Ihren Einsatz und Ihr Engagement.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Ihnen hiermit für den Einsatz in der Silvesternacht danken! Ich selber bin in dieser Nacht nicht vor Ort in Köln gewesen. Aufgrund der intensiven und differenzierten Berichterstattung in Zeitung, Radio und

Fernsehen denke ich allerdings, dass Sie grundsätzlich alles richtig gemacht haben. Ich möchte daher allen Beamtinnen und Beamten, die in dieser Nacht Dienst hatten und den Abend

Ich möchte allen Bundespolizisten für ihre Arbeit und ihr Engagement danken. Vielen Dank für Silvester 2016!

Liebe Bundespolizei,

ich möchte mich ausdrücklich für Ihren Einsatz in der Silvesternacht am 31. Dezember 2016 bedanken. Bitte lassen Sie sich nicht durch die Äußerungen der Politiker beirren.

Perfekter Job! Danke!!!

nicht mit ihrer Familie und ihren Freunden verbringen konnten, meinen Dank aussprechen! Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen bundesweit haben es Millionen Menschen ermöglicht, friedlich zu feiern. Dieser Einsatz verdient Anerkennung und Respekt. Lassen Sie sich in Ihrer Arbeit nicht durch die vielen unsäglichen Debatten beirren.

Ich wünsche Ihnen für das neue Jahr alles Gute und viel Erfolg bei Ihrer Arbeit!

Vielen Dank für Ihre großartige Arbeit hier an der deutsch-österreichischen Grenze, in Köln und anderswo! Ein gutes neues Jahr Ihnen allen und besonders jenen, die bei Wind und Wetter für unsere Sicherheit sorgen.

Die Polizei hat sehr professionell und sehr gut die Lage im Griff gehabt in der Silvesternacht in Köln und in anderen deutschen Großstädten. Danke für die gute Arbeit die geleistet wurde! Die Kritik, dass die Polizei „rassistisch“ gehandelt hätte kann ich in keiner Weise nachvollziehen oder verstehen.

Hallo liebe Polizei!

Vielen Dank für Ihre tolle Arbeit im vergangenen Jahr!

Sicherlich ist es gerade für die Polizei schwierig, es allen recht zu machen, und häufig gibt es Kritik von der einen oder anderen Seite. Für mich persönlich haben Sie auch am Silvesterabend einen sehr guten Job gemacht und dazu beigetragen, dass ich mich zusammen mit meiner Familie in Köln weiterhin sicher und wohl fühle.

Beste Grüße und einen guten Start in das neue Jahr.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mich ausdrücklich für Ihren Einsatz dieses Jahr an Silvester bedanken. Ich bin sehr froh, dass die Polizei mit einem guten Konzept und engagiertem Einsatz größere Eskalationen wie im vergangenen Jahr verhindert hat. Ich bin empört darüber, dass es tatsächlich Menschen gibt in unserem Land und auch Politiker, die diese hervorragende Arbeit kritisieren. Auch an dem Begriff „Nafris“ kann ich nichts Anstößiges finden. Er ist eine praktische Abkürzung und nichts weiter – und auch nicht zu beanstanden. Lassen Sie sich bitte nicht beirren und halten Sie fest, an einem entschiedenen Vorgehen gegen potenzielle Straftäter! Es kann nicht sein, dass man sich hier in Deutschland als Frau nicht mehr auf die Straße trauen kann, ohne Angst zu haben und auf der U-Bahn-Treppe erst mal sehen muss, wer hinter einem geht, usw. Wenigstens auf die Polizei muss man sich noch verlassen können.

Sehr geehrte Damen und Herren, auch aufgrund der Presseberichte möchte ich mich hiermit bei allen Beamtinnen und Beamten bedanken, die dazu beigetragen haben, dass die Silvesterfeier sicher und friedlich verlaufen sind, in Köln und überall in der Republik.

Vielen Dank für Ihren Einsatz. Alles Gute für 2017!



Sehr geehrte Herren Polizeipräsidenten der Bundes- und Kölner Polizei!

Ich möchte mich für Ihre Sicherheitskonzepte und deren Durchsetzung in Köln allerherzlichst bedanken. Das war endlich eine Meisterleistung und das, was die jungen Frauen sehen wollten. Nebenbei, auch unsere Männer sind stolz auf Sie. [...]

Guten Tag meine Damen und Herren,

vielen Dank für Ihren koordinierten und vorausschauenden Einsatz in Köln, Dank an Ihre Kolleginnen und Kollegen, die vor Ort im Einsatz waren. Leider haben Sie Teile der Politik wieder nicht im Rücken, aber die Bevölkerung ist mehr als dankbar für Ihr Konzept, das wieder Sicherheit bringt. Verwenden Sie die Kennung „Nafri“ guten Gewissens weiter, auch hier steht die Bevölkerung hinter Ihnen.

Gute Neujahrswünsche von der Mosel.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Vielen Dank für Ihren Einsatz in der Silvesternacht! Ohne Sie und Ihre gute Arbeit wäre ein halbwegs unbeschwertes Feiern zum Jahreswechsel nicht möglich gewesen.

Hiermit möchte ich Ihnen recht herzlich danken, dass Sie Silvester für uns so einen tollen Job gemacht haben. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg bei Ihrer Arbeit und fühle mich dadurch sicherer. 🙌

Sehr geehrte Damen und Herren von der Bundespolizei!

Mein Anliegen ist „nur“, meinen persönlichen Dank und Respekt an Sie alle auszudrücken. Diese ständige negative Kritik an Polizeieinsätzen verärgert mich, obwohl ich nicht im Polizeidienst tätig war. Meine Arbeit an der „sozialen Front“ in Kliniken lässt mich jedoch nachvollziehen, was es heißt, für wenig Gehalt permanent anstrengende Arbeit - im vollen Schichtdienst - bei Materialmangel, mit wenig Rückhalt und viel negativer Kritik u. a. zu leisten. [...]

Sehr geehrter Herr Polizeipräsident,

ich möchte mich bei Ihnen und Ihren Mitarbeitern ganz herzlich bedanken! Am Anfang des Jahres 2016 habe ich den Glauben an unseren Rechtsstaat verloren. Sie gaben mit Ihrem Einsatz dem Rechtsstaat wieder Glaubwürdigkeit zurück.

Vielen Dank dafür!

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Beamte,

hiermit möchte ich mich recht herzlich bedanken für Ihren Dienst speziell in der Silvesternacht. Ich war auch im Dienst und zwar mit dem Taxi in Regensburg. Nach Mitternacht bin ich fast ausschließlich den Taxistand am Hauptbahnhof angefahren, um neue Fahrgäste aufzunehmen. Dort waren mehrere Beamte stationiert, welche sich darum gekümmert haben, dass dort am Hauptbahnhofsvorplatz alles ruhig abläuft. Trotz über Stunden dutzender auf ein Taxi Wartender war die Anfahrt und die Aufnahme der Gäste immer problemlos; das kennt man von anderen Wochenenden auch anders dort am Bahnhof. Aus diesem Grund ein großes Dankeschön den dick eingemummelten Beamten – dass ich diese Nacht nicht einen (!) unangenehmen Fahrgast gehabt und nach Hause gefahren habe, ist auch deren Verdienst.

Bitte geben Sie diese Nachricht an die betreffende Dienststelle und die Beamten dort weiter.

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen, vielen Dank an die gesamte Polizei in Deutschland für die Einsatzbereitschaft über das gesamte Jahr, und vor allem für eine sichere Silvesternacht 2016/17.

Meinen tiefsten Dank und Respekt!

Ich danke Ihnen allen für Ihren Einsatz und fleißige Arbeit und wünsche Ihnen und Ihren Familien ein gesundes und glückliches Jahr 2017.

Ich schätze Ihren Einsatz und Ihr Engagement.

Ich möchte mich einfach mal bei Ihnen allen bedanken, dass Sie in 2016 immer mit vollem Einsatz für unsere Sicherheit da waren. Ich wünsche Ihnen allen ein gutes neues Jahr 2017 und hoffe, dass Sie alle gesund und unverletzt bleiben.

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dieser Mail möchte ich mich und auch im Namen meiner Lebensgefährtin, bei Ihnen stellvertretend für alle Beamten Ihrer Behörde bedanken. Bedanken dafür, dass Sie Ihren Job verrichten und für uns da sind, Überstunden leisten und die Gesundheit riskieren.

Die Kritik an den beiden letzten Silvestereinsätzen können wir nicht nachvollziehen, da die Sicherheit der Bundesbürger an erster Stelle stehen muss. Besondere Lagen erfordern konsequentes Handeln. Danke!



# Bundespolicisten vs. Grundschüler in der TV-Sendung „klein gegen GROSS“

Es war ein Wettkampf, den es laut Moderator Kai Pflaume so noch nie in der ARD-Familiensendung „klein gegen GROSS – Das unglaubliche Duell“ gegeben hat. Fünfzig Schüler der Berliner Grundschule am Sandsteinweg forderten fünfzig Polizeimeisteranwärter des Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentrums Walsrode zum großen Seilspring-Duell heraus.

Ausgestrahlt wurde die TV-Show am 17. Dezember 2016 um 20:15 Uhr und das Seilspring-Match war eines der Highlights. Worum ging es bei diesem Rope-Skipping-Duell?



Beide Mannschaften mussten als Team bei jedem Schwung gleichzeitig über das Seil springen. Da muss das Timing genau passen, damit auch wirklich alle fünfzig den Sprung schaffen und das Seil nicht hängen bleibt. Die Mannschaft, die in einer Minute mehr gültige Sprünge schafft, sollte gewinnen. Unsere Polizeischüler nahmen die Herausforderung gern an und entschieden das Duell am Ende mit 48:37 für sich. Dabei hatten die Schüler zuvor noch die Generalprobe gewonnen.

Die kurze, aber intensive Vorbereitungszeit der Bundespolicisten in spe von lediglich sieben Wochen zahlte sich am Ende aus. Dabei ging es zunächst vor allem darum, geeignete Kandidaten in den eigenen Reihen zu finden. Danach hieß es nur noch: Training, Training und nochmals Training. Jeden Dienstag und Donnerstag wurde in der letzten Verfügungsstunde gesprungen und an der Seilschwungtechnik gefeilt. Mit Erfolg, wie sich zeigte.

Nach der Show waren unsere Nachwuchskollegen im Backstagebereich als Seelenröster gefordert. Mit großem Einfühlungsvermögen, ein paar kleinen Geschenken und der Einladung zum Blaulichttag 2017 nach Blumberg zauberten unsere Kollegen den Schülern schnell ein Lächeln ins Gesicht zurück. Außerdem kam es hinter den Kulissen zu einem spontanen Akrobatik-Battle, das die Schüler für sich entscheiden konnten. Am Ende des Abends gab es also nur Gewinner und neue Freundschaften.

**Boris Steinberg, Torsten Tiedemann**



# Leserumfrage

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ein wenig bunter, ein wenig übersichtlicher, ein wenig bildreicher – vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass die **kompakt** seit einem Jahr in verändertem Design erscheint. Dieses „Jubiläum“ ist für uns Anlass, Sie um Ihre Meinung zu bitten – nicht nur zum neuen Layout, sondern auch zum Inhalt und zur Themenauswahl.

Für die Redakteure, die ihre Beiträge ausschließlich im Nebenamt verfassen, sind Ihre Anregungen und Ihr Feedback die Basis neuer Recherchen und Artikel. Die Umfrage wird ab Februar 2017 im Intranet verfügbar sein. Die Auswertung erfolgt anonym. Bitte machen Sie mit!

**kompakt-Redaktion**



## Impressum

**Herausgeber**  
Bundespolizeipräsidium

**Redaktion**  
Ivo Priebe (V.i.S.d.P.), Dorothea Schoop, Anja Pester, Christian Altenhofen, Achim Berkenkötter, Thomas Borowik, Ronny von Bresinski, Benjamin Fritsche, Dennis Goldbeck, Philipp Herms, Fabian Hüppe, Christian Köglmeier, Chris Kurpiers, Frank Riedel, Daniela Scholz, Alexandra Stolze, Torsten Tamm, Torsten Tiedemann

**Anschrift**  
Heinrich-Mann-Allee 103  
14473 Potsdam

**Telefon/FAX**  
0331 97997-9420/-9409

**E-Mail**  
redaktion.kompakt@polizei.bund.de

**Intranet Bundespolizei**  
infoportal.polizei.bund.de/kompakt

**Internet**  
bundespolizei.de/kompakt

**Layout & Satz**  
Jennifer Khelif, Barbara Krieg, Mandy Zutz  
Fachinformations- und Medienstelle  
der Bundespolizei

**Druck**  
Media-Print  
Informationstechnologie GmbH,  
Paderborn

**Auflage**  
11 000

**Erscheinung**  
6-mal jährlich

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasser verantwortlich. Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe**  
20. Januar 2017

**Bildnachweis:**  
Alle Bilder Bundespolizei, außer:  
S. 2/3 (o. M.) peter-gaenssle@berlin-picture.net;  
S. 38 (u.), S. 47, S.54-57, S. 59 Freepik;  
S. 39 (u.) Berliner Stadtmission; S. 54 ARD





## Spenden für Helfer in Not:

Bundespolizei-Stiftung

Sparda-Bank West eG

IBAN: DE51 3706 0590 0000 6836 80

BIC: GENODED1SPK

Die Spenden werden ausschließlich und unmittelbar zu mildtätigen Zwecken verwendet. Die Geldzuwendungen können zweckgebunden erfolgen.

Die Bundespolizei-Stiftung ist befugt, Spendenquittungen auszustellen.

Mehr erfahren Sie unter:

[www.bundespolizei.de](http://www.bundespolizei.de)



**BUNDESPOLIZEI**